



Hausarbeit

„Natur-Tier-Erlebnis“

„Ein Konzept für einen erlebnispädagogischen Pferdespaziergang
als gruppenstärkenden Aktivität für Kinder und Jugendliche“

Verfasser/VerfasserIn:
Sarah Neudorfer, BA

Zur Erlangung des Titels
„geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“

Wien, November 2021

Verein „Tiere als Therapie“ – Wissenschafts- und Ausbildungszentrum

Silenegasse 2-6, 1220 Wien

X. Diplomlehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

Begutachter/Begutachterin: Katrin Krivan

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, Datum

Unterschrift

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird ein Konzept für einen erlebnispädagogischen Pferdespaziergang als gruppenstärkende Aktivität geplant. Konkret wird untersucht, wie Pferdespaziergänge mit gruppenstärkenden Aktivitäten kombiniert werden können.

Zuerst werden theoretische Hintergründe beleuchtet. Dazu zählen Definitionen von Pädagogik, tiergestützter Pädagogik und Erklärungsmodelle der Mensch-Tier-Beziehung, sowie deren Auswirkungen auf den Menschen. Die Mensch-Tier-Beziehung wird theoretisch durch die Biophilie und das Konzept der Du-Evidenz gestützt. Für die Planung eines Pferdespazierganges sind auch die Auswahl eines Tieres, Begegnungsformen mit Tieren und Eigenarten bzw. die Einsatzmöglichkeiten der Pferde von Bedeutung, welche ebenso genau erläutert werden. Die Erlebnispädagogik wird anhand von Definitionen, dessen Prozessen erläutert und im nächsten Schritt werden die Bedingungen / Kriterien für die gruppendynamischen Spiele erklärt, um für die Gruppe eine sinnvolle und zielführende Aufgabe auswählen zu können.

Im Anschluss folgt der Praxisteil. Es werden Rahmenbedingungen für dieses Konzept aufgestellt. Dazu gehört die Zielgruppe, Angebot und Leistung, Material und Methoden, sowie mögliche Probleme und Grenzen der tiergestützten Pädagogik. Nachdem die Rahmenbedingungen festgelegt wurden, folgt ein mögliches Konzept für den erlebnispädagogischen Pferdespaziergang als gruppenstärkenden Aktivitäten für eine stationäre Wohngemeinschaft bestehend aus acht Kindern und Jugendlichen. Ziel des tiergestützten Einsatzes soll die Stärkung des Zusammenhaltes sein, die Rollenverteilung der Gruppe und die Förderung der Problemlösung innerhalb der Gruppe sein. Aus den genannten Zielen wird die erlebnispädagogische Aktivität „Spinnennetz“ gewählt. Der grobe Plan für den geplanten Einsatz sieht wie folgt aus: Es wird mit einer freien Begegnung mit den Pferden gestartet und im Anschluss beginnt der Pferdespaziergang zum Spinnennetz über Feld- und Waldwege, wobei in Zweier-Teams je ein Pferd geführt wird. Nach der erlebnispädagogischen Aktivität wird durch das geführte Reiten der Weg zurück an den Hof beschritten. Zurück am Hof werden die Tiere versorgt und nach einer gemeinsamen Reflexionsrunde werden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen verabschiedet.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
	THEORIE.....	2
2	Begriffserklärungen.....	2
2.1	Definition Pädagogik	2
2.2	Definition Tiergestützte Pädagogik	2
2.2.1	Interpersonale (soziale) Kompetenz	2
2.2.2	Intrapersonale (emotionale) Kompetenz	3
3	Erklärungsmodelle der Mensch-Tier-Beziehung	4
3.1	Die Biophilie.....	4
3.2	Das Konzept der Du-Evidenz	6
3.3	Folgerung	7
4	Effekte der Mensch-Tier-Beziehung	9
4.1	Physiologische Effekte	9
4.2	Psychologische Effekte.....	11
4.3	Soziale Effekte.....	12
4.4	Ganzheitliches Lernen durch Tiergestützte Pädagogik	14
5	Einsatz von Nutztieren	16
5.1	Auswahl des Tieres.....	18
5.2	Begegnungsformen in der TGP	19
5.2.1	Die freie Interaktion	19
5.2.2	Die gelenkte Interaktion	22
5.2.3	Die ritualisierte Interaktion	22
5.3	Steckbrief Pferd & Einsatzmöglichkeiten	23
5.3.1	Führen von Pferden	25
5.3.2	Spaziergang mit Pferden	25
5.3.3	Wanderreiten bzw. Geführtes Reiten	26

5.3.4	Weitere Effekte durch Pferdespaziergänge mit geführtem Reiten.....	27
6	Erlebnispädagogik.....	29
6.1	Definition von Erlebnispädagogik.....	29
6.2	Prozesse in der Erlebnispädagogik.....	29
6.3	Gruppendynamische / erlebnispädagogische Spiele.....	30
6.3.1	Auswahl eines Spiels.....	30
6.3.2	Vermittlung / Anleitung / Durchführung des Spiels	31
6.3.3	Auswertung des Spiels	32
	PRAXIS.....	34
7	Rahmenbedingungen.....	34
7.1	Zielgruppe.....	34
7.2	Angebote & Leistungen.....	34
7.3	Methoden & Material	35
7.3.1	Freie Begegnung mit den Pferden.....	35
7.3.2	Pferdespaziergang: Führen der Pferde in Zweier-Teams.....	35
7.3.3	Pferdespaziergang mit geführtem Reiten	36
7.3.4	Erlebnispäd. Aktivität: Spinnennetz.....	37
7.4	Probleme & Grenzen der tiergestützten Pädagogik.....	38
8	Konzept für einen erlebnispädagogischen Pferdespaziergang als gruppenstärkender Aktivität – eine mögliche Umsetzung.....	40
8.1.1	Vorbereitungs- & Planungsphase.....	40
8.1.2	Überblick der Tiergestützten Intervention inklusive Zeitplan	41
8.1.3	Durchführungsphase.....	42
8.1.4	Abschlussphase	45
9	Diskussion.....	47
10	Literaturverzeichnis.....	49
11	Abbildungsverzeichnis	51

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich intensiv mit einem Rahmenkonzept für eine Pferdewanderung mit gruppenfördernden Aktivitäten. Menschen sind soziale Wesen und immer wieder mit größeren Gruppen, ob in der Arbeit, in der Schule etc., konfrontiert sind. Dadurch werden verschiedene Prozesse ausgelöst. Es kann zu Konflikten, Streitigkeiten, Lösungsschwierigkeiten etc. kommen. Um das Team / die Gruppe zu stärken, zu motivieren oder um eine Rollenverteilung aufzuzeigen, können erlebnispädagogische Aktivitäten unterstützen. Es gibt verschiedene Fortbildungen, Seminare oder anderweitige Veranstaltungen, wo genau dies versucht wird. Durch die Kombination mit der tiergestützten Pädagogik wird ein besonderes Lernfeld für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen geschaffen, weil das ganzheitliche Lernen mit Körper, Geist und Seele angesprochen wird (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 84ff). Doch inwiefern lassen sich Pferdewanderungen mit gruppendynamischen / erlebnispädagogischen Aktivitäten kombinieren?

Die Überlegung für dieses Konzept basiert auf bereits stattfindende Pferdespaziergänge in einer Kinder- und Jugendwohngruppe. Tiere stärken die Motivation und haben physische, psychische und soziale Auswirkungen auf den Menschen, wodurch sie einen wertvollen Beitrag für die gruppendynamischen Aufgaben leisten können. In dieser Arbeit werden vorerst theoretische Aspekte, wie Definitionen, Erklärungsmodelle der Mensch-Tier-Beziehung, Effekte durch die tiergestützte Pädagogik, das Pferd etc. erläutert bevor im praktischen Teil ein Konzept für eine erlebnispädagogische Pferdewanderung mit gruppenstärkenden Aktivitäten erläutert wird.

THEORIE

2 Begriffserklärungen

2.1 Definition Pädagogik

Pädagogik ist „definiert als diejenige Disziplin, die sich mit der Theorie und Praxis der Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen befasst“ (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S.80). Im Allgemeinen umfassen die pädagogischen Aufgaben die Integration in Kultur und Gesellschaft, die Sozialisation und die Unterstützung in der Entwicklung von individueller Persönlichkeit (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 80ff).

In der Tiergestützten Pädagogik wird folglich die Wirkung der Tiere für die pädagogische Zielerreichung in Erziehung und Bildung genutzt. Im nächsten Punkt wird der Begriff näher erläutert.

2.2 Definition Tiergestützte Pädagogik

VERNOOIJ und SCHNEIDER (2018, S.41) definieren die tiergestützte Pädagogik als „Interventionen im Zusammenhang mit Tieren ..., welche auf der Basis konkreter, klienten- / kindorientierter Zielvorgaben Lernprozesse initiieren, durch die schwerpunktmäßig die emotionale und die soziale Kompetenz des Kindes verbessert werden soll.“

Das Ziel der Tiergestützten Pädagogik orientiert sich meist an den gesellschaftlichen Werten, weshalb oft von einer pädagogischen Förderung bei Kindern und Jugendlichen mit Defiziten durch das Medium „Tier“ gesprochen wird. Wesentlich sind dabei die Erzieher und Erzieherinnen, Pädagogen und Pädagoginnen oder andere Professionen, welche die Einheiten gezielt begleiten. Die tiergestützte Pädagogik ist stark von der tiergestützten Therapie abzugrenzen, da Erziehungsziele keine Krankheitsbilder oder Diagnosen sind, welche gezielt „geheilt“ oder „therapiert“ werden können. (SCHÖLL, 2015, S 26f)

Zur Erklärung von sozialer und emotionaler Intelligenz unterscheidet Gardner (1993) zwei Arbeitsmodelle: Die interpersonale (soziale) und intrapersonale (emotionale) Intelligenz, welche in den beiden folgenden Abschnitten erklärt werden.

2.2.1 Interpersonale (soziale) Kompetenz

Bei der interpersonalen Kompetenz geht es um die Fähigkeit, einen anderen Menschen mit deren Wünschen, Motivationen, Fähigkeiten, Launen zu verstehen und dementsprechend da-

rauf reagieren zu können (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 39). Im Allgemeinen wird die soziale Intelligenz auch mit dem Interesse und der Sorge an anderen Menschen beschrieben. Dazu zählt die zwischenmenschliche soziale Interaktion, empathischer und emotionaler Ausdruck, die soziale Selbstwirksamkeit und Selbstachtung. Sie ermöglichen dem Menschen, Beziehungen einzugehen, Freundschaften zu führen oder auch Konflikte zu lösen (BEETZ, 2003, S. 79).

2.2.2 Intrapersonale (emotionale) Kompetenz

Hingegen geht es bei der intrapersonalen Intelligenz um die innere Fähigkeit eines Menschen, über sich selbst ein authentisches Bild zu schaffen, welches mit den eigenen Befindlichkeiten zusammenpasst (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 39). Es wird auch als der Schlüssel zu sich selbst beschrieben. Die emotionale Intelligenz beinhaltet die Wahrnehmung, Umgang, Umsetzung der eigenen und fremden Emotionen, Empathie und soziale Beziehungen. Empathie wird definiert als „die Fähigkeit, mit einer anderen Person bzw. einem Tier mitempfinden zu können“ (ENDENBURG, 2009, S. 122 zit. n. VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 39). Ähnlich dazu wird die emotionale Kompetenz als die adäquate Zielerreichung in emotionalen Lebensumständen beschrieben. Also der Mensch soll sich seinen Emotionen bewusst sein, danach handeln und diese verbalisieren, um sein Ziel zu erreichen (BEETZ, 2003, S.79f). Im nächsten Kapitel wird auf die Mensch-Tier-Beziehung in Form von Erklärungsmodellen und dessen Folgerungen eingegangen.

3 Erklärungsmodelle der Mensch-Tier-Beziehung

Das Zusammenleben von Mensch und Tier wird schon seit den frühesten Aufzeichnungen der Menschheit festgehalten. Tiere nahmen schon immer eine Rolle in der menschlichen Geschichte ein. Sie sind im Laufe der Evolution Lastenträger, Nahrungslieferant, Statussymbol oder ähnliches gewesen. Das heißt, während dieser Entwicklung hat sich die Beziehung zwischen Mensch und Tier verändert und vertieft. Im Folgenden werden zwei Modelle zur näheren Erklärung der besonderen Beziehung und dessen Folgerungen beschrieben.

3.1 Die Biophilie

„Biophilie“ setzt sich aus den zwei griechischen Worten „bio“ mit der Bedeutung „das Leben betreffend“ (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 5) und „philie“, welches „Vorliebe, Liebhaberei; Neigung“ (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 5) zu etwas bedeutet, zusammen.

Der Soziobiologe Edward O. Wilson beschreibt die Biophilie als die natürliche / biologische, innerliche Hinwendung des Menschen zum Leben und zur Natur. Aber es handelt sich nicht um ein instinktives Handeln, sondern um einen Prozess des Menschen, welches Gefühle, Verhaltensweisen und Ästhetik beinhaltet (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S.4f). Menschen fühlen sich zur belebten und unbelebten Natur hingezogen und möchten mit dem, was Leben ermöglicht – wie mit Lebewesen, mit der Landschaft, mit Habitaten und Ökosystemen – in Verbindung sein. Diese Verbindung kann in Form einer Bindung, Fühlen von Empathie, Erfahren von Schönheit etc. sein (OLBRICH, 2003, S.68ff).

Tiere sind für den Menschen nicht nur ein Produkt, sondern auch ein Mitbewohner, ein Gefährte oder ein Familienmitglied. Wie schon erwähnt, besteht eine evolutionäre Zusammengehörigkeit zwischen Mensch und Tier und daraus ergaben sich auch positive Effekte auf den Menschen in der Begegnung mit Tieren.

Kellert definiert die Biophilie „als eine physische, emotionale und kognitive Hinwendung zu Leben und zu Natur ...“ (OLBRICH, 2003, S.70). Zudem unterscheidet er neun Sichtweisen im Zusammensein von Mensch und Natur.

- Die utilitaristische Perspektive zeigt sich in Form vom direkten Nutzen am Tier. Das Tier dient beispielsweise als Nahrungsmittel oder Bekleidungslieferant. Zudem sind Mikroorganismen in menschlichen Körpern unentbehrlich – ohne sie wäre unser Leben gefährdet. Folglich sichert sich der Mensch das Überleben, befriedigt materielle und physische Anliegen und schützt sich vor Gefahren (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 6).

- Die naturalistische Perspektive beschreibt die tiefgehende Zusammengehörigkeit von Mensch und Natur, wodurch eine Zufriedenheit und Entspanntheit ausgelöst wird. Der Mensch ist voller Kraft und offen für das Erleben von Schönheit. (BEETZ, 2003, S. 70f). Daraus ergibt sich Neugierde, Begeisterung und Bewunderung für Natur, fördert die körperliche Aktivität und physische, sowie kognitive Entwicklung (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 6).
- Die ökologisch-wissenschaftliche Perspektive analysiert und beobachtet das Ökosystem, das heißt, die Zusammengehörigkeit, das Zusammenspiel und die Funktionen der belebten und unbelebten Natur werden erfasst, analysiert oder vereinfacht. Daraus ergeben sich für den Menschen ein Wissenserwerb, ein Verständnis für Umwelt, eine Unterstützung / Erweiterung der Fähigkeit der Kontrolle und der Beobachtung (OLBRICH, 2003, S.71).
- Die ästhetische Perspektive bezieht sich auf die Hinwendung des Menschen zur Schönheit und physischen Harmonie von Natur. Folglich wird er inspiriert, friedlich, harmonisch und ausgeglichen (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 6).
- Der humanistische Ansatz beschreibt die tiefe Verbundenheit mit dem Natürlichen oder auch mit der Liebe zur Natur. Dabei handelt es sich meist um empfindungsfähige Elemente der Natur, wie dem Tier. Das löst im Menschen ein Zugehörigkeitsgefühl, Bindungsgefühl, Fürsorge, Empathie oder auch einen Gemeinschaftssinn aus (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 7).
- Die moralische Perspektive umfasst ein Gefühl der Verantwortlichkeit oder auch Ehrfurcht gegenüber der Natur. Eng damit verknüpft ist oft eine spirituelle Funktion, worin sich der Sinn des Lebens oder eine (Seelen-)Verwandtschaft und Zugehörigkeit zu einem Ganzen widerspiegelt (OLBRICH, 2003). S.72).
- Die Dominanz-Perspektive beinhaltet die Kontrolle und ein machtvolleres Handeln gegenüber der Natur. Dies führte möglicherweise zur Entwicklung von mechanischen Techniken und Fertigkeiten (OLBRICH, 2003, S. 72).
- Die negativistische Perspektive ist die Angst, Aversion oder auch Antipathie, welche der Mensch gegenüber verschiedenen Teilbereichen der Natur empfindet (z.B.: Spinnen, Käfer etc.). Dies dürfte laut Kellert die Motivation für die Errichtung von Schutz- und Sicherheitsvorrichtungen sein, woraus sich der Mensch einen eigenen Lebensbereich gestaltet (OLBRICH, 2003, S. 72).

Jede dieser Perspektiven stellt eine Art der Beziehung zwischen Menschen und Natur dar und die Vermutung liegt nahe, dass sie einen evolutionären Ursprung haben. Auch heute stellen sie noch einen wichtigen Teil in der tiergestützten Intervention dar. Sie drücken sich meist

unbewusst oder auch bewusst in der Arbeit mit Tieren aus und zieht man die Wirkungen der Sichtweisen in Betracht, so wird klar, dass einige Effekte unbewusst ausgelöst werden (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 7).

Durch die Biophilie wird die Zusammengehörigkeit von Mensch und Natur in belebter und unbelebter Form deutlich. Dass eine tiefgehende Beziehung zwischen Mensch und Tier möglich ist, beschreibt die Du-Evidenz im nächsten Abschnitt.

3.2 Das Konzept der Du-Evidenz

Ein weiteres theoretisches Erklärungsmodell der Mensch-Tier-Beziehung ist das Konzept der Du-Evidenz, welches Theodor Geiger auf die Verbindung zwischen Menschen und Tieren überträgt. Karl Bühler prägte bereits den Begriff der Du-Evidenz. Er verstand dieses Konzept als die menschlichen Fähigkeiten ein Gegenüber als ein selbstständiges Individuum, sprich als ein „DU“ zu sehen. Dieses Gegenüber anzunehmen und zu respektieren (HAUSINGER, 2014, S.27). „Evidenz“ bedeutet „Deutlichkeit bzw. vollständige, überwiegende Gewissheit, das heißt ein Sachverhalt kann als evident bezeichnet werden, wenn dessen Richtigkeit keines weiteren Beweises bedarf.“ (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 7). Das heißt, dieses Erklärungsmodell erläutert, dass eine Mensch-Tier-Beziehung möglich ist. Diese Beziehung kann der zwischenmenschlichen Beziehung ähneln, was aber voraussetzt, dass Tiere als gleichwertige Partner wahrgenommen werden. Dabei ist es irrelevant, ob die gleiche Initiative auch vom Tier ausgeht, weil die Du-Evidenz rein vom Menschen empfunden werden kann. Folglich wirkt sich diese Form der Beziehung auf Genesung und Gesundheit des Menschen positiv aus (HAUSINGER, 2014, 27f). Indikatoren für die Betrachtung eines gleichwertigen Gegenübers können sein, wenn Menschen Tiere als Partner, Genossen, Gefährten, Vertraute oder Familienmitglieder sehen. Sie bekommen personale Attribute zugeschrieben oder einen eigenen Namen. Dadurch werden sie zu eigene Individuen mit Bedürfnissen und Anliegen. Daraus wird ersichtlich, dass sich die Du-Evidenz auf die sozio-emotionale Ebene bezieht, wodurch Empathie und Mitgefühl gestärkt werden. Grundsätzlich fühlen sich Menschen zu sozial lebenden Tieren hingezogen. Dazu zählen beispielsweise Hunde, Pferde oder Katzen. Grund dafür können die ähnlichen Bedürfnisse zum Menschen sein. Der Mensch identifiziert sich mit dem Tier, fühlt sich stark damit verbunden und in Folge kann die Mensch-Tier-Beziehung für beide profitabel sein (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S 7ff).

Nach Theodor Geiger, Konrad Lorenz und einem Schüler von Bühler ist die Du-Evidenz auf die Mensch-Tier-Beziehung anwendbar, jedoch handelt es sich dabei nicht um ein reflektiertes Wissen, sondern um Erfahrungswerte und Beobachtungen (WIEDEMANN, 2010, S.11).

3.3 Folgerung

Laut der Biophilie haben Tiere eine ergänzende und bereichernde Rolle im menschlichen Leben. Die Wirkung der Tiere liegt in der Wechselwirkung im Beziehungsangebot, wodurch eine Situation herbeigeführt wird, welche in der menschlichen Evolution einen wesentlichen Beitrag spielt. Es wird zu einem heilsamen Erlebnis für den Menschen durch die Erfahrungen mit Tieren ausgelöst. Der größte Effekt liegt im sozialen Bereich, wo Tiere als soziale Katalysatoren fungieren. Sie bilden die Basis für die zwischenmenschliche Kommunikation. Studien belegen, dass Menschen in Anwesenheit eines Tieres kommunikativer, weniger aggressiv, kooperativer oder auch freundlicher sind. Ebenso kann ein Mensch mit Tier attraktiver auf andere wirken. (OLBRICH, 2003, S.75f).

Aron Katcher (2000) erläutert, dass Beziehungen, vor allem zu Objektbeziehungen, wie schon erwähnt, zur Erklärung für etwaige positive Effekte herangezogen werden sollten, die Tiere auf Menschen haben. Vor allem in der tiergestützten Pädagogik liefert die Biophilie eine Basis für die Erklärung der Wirkungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Sie bietet ein breites Lernfeld durch die Erfahrungen, den Kontakt mit Tieren und Natur, wenn diese mit pädagogischen Inhalten verbunden werden (WIEDEMANN, 2010, S.11).

Die Grenzen des Konzeptes der Du-Evidenz sind, dass Menschen die Tiere „vermenschlichen“ und dadurch die individuellen Eigenarten und Bedürfnisse ignoriert werden. Begründet wird dies durch die starken Ähnlichkeiten in sozialen Strukturen, wodurch sich der Mensch besonders verbunden fühlt. Dabei überschreitet die Beziehungsform die Namensgabe und den Einbezug in das Familiensystem weitgehend. Man spricht bei dieser „Vermenschlichung“ auch von Anthropomorphisierung. In der tiergestützten Pädagogik ist dieser Prozess von besonderer Bedeutung, weil die Körpersprache und Befindlichkeiten der Tiere Beobachtungen und Erläuterungen durch den Menschen ausgedrückt werden können. Mit pädagogischer Begleitung können diese dann mit den Gefühlen der Kinder oder Jugendliche verglichen und verbalisiert werden. (WIEDEMANN; 2010, S. 12f)

Wie deutlich wird, gibt uns die Theorie der Biophilie ein Wissen von der Mensch-Natur-Verbundenheit. Dem zugrunde liegt die Ökologie, welche die Wechselwirkung zwischen Organismus und Umwelt gewährleistet. Dies erleben Menschen im pädagogischen Setting in ihrer sozialen und emotionalen Wahrnehmung. Tiere wirken nicht wie Arzneien, sondern sind „evolutionär bedeutsam gewordene Beziehungsobjekte“ (OLBRICH, 2003, S. 73), wenn der geschichtlichen Hintergrund betrachtet wird. Durch dieses wechselseitige Beziehungsangebot werden Prozesse herbeigeführt, welche bestimmte Wirkungen auf die Individuen haben. Dabei werden verschiedene Formen von Beziehung ausgelöst. Wird aber der Begriff Biophilie,

wie in den meisten Beziehungsformen, als die leidenschaftliche Liebe zum Leben, zum Lebendigen oder zum pflanzlichen, menschlichen oder sozialen Wachstum verwendet, so wird nur ein kleiner Teilbereich der Biophilie abgedeckt. Dieser würde nicht die Beziehung zwischen beispielsweise Jäger und Gejagtem abdecken. Deshalb ist es wichtig nicht nur die „Liebesbeziehung“ in der tiergestützten Pädagogik in den Fokus zu nehmen, sondern auch die verschiedenen Perspektiven der Biophilie in Betracht zu ziehen (OLBRICH, 2003, S.72ff). Nachdem die Mensch-Tier-Beziehung theoretisch erläutert wurde, wird im nächsten Abschnitt auf dessen Effekte für den Menschen eingegangen.

4 Effekte der Mensch-Tier-Beziehung

Tiere spielen im täglichen Leben eine wesentliche Rolle, ob als Haustier, Nutztier oder als ein frei lebendes Wildtier. Sie werden auch in tiergestützten Interventionen auf Basis der Mensch-Tier-Beziehung eingesetzt. Menschen reagieren überwiegend mit ihren Emotionen (z.B.: Freude, Ekel, Furcht, Neugier etc.) auf Tiere, wodurch sie eine dementsprechende Wirkung auf die Menschen haben. Eine Schlussfolgerung einer Studie der Universität Bonn lautet: „Die präventive Wirkung von Heimtieren beruht auf der Vielfalt und Gleichzeitigkeit einer großen Zahl von Wirkungsfaktoren und deren starker emotionaler Verankerung: Es wird nicht ein bestimmtes Organ angesprochen, sondern der ganzheitliche Lebensstil und damit die Gesundheit des Menschen“ (Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft, o.J., o.S. zit. n. SCHÖLL, 2015, S. 37). Diese Effekte werden in psychologische, physiologische und soziale Wirkungen unterteilt, welche im nächsten Abschnitt genauer erläutert werden.

4.1 Physiologische Effekte

Bereits viele Studien belegen die kreislaufstabilisierende und blutdrucksenkende Wirkung des Tierkontaktes auf den Menschen. Eine der bekanntesten Studien von Friedmann et al. (1982) konnte herausfinden, dass Haustiere bei Patienten mit Herzinfarkt zu einer Lebensverlängerung führte. Dabei wurden 96 Patienten und Patientinnen zu ihrem sozialen Umfeld und psychischen Zustand nach dem Überleben eines Herzinfarktes befragt. Davon waren 53 der Befragten Tierhalter bzw. Tierhalterin. Innerhalb des ersten Jahres verstarben 14 Patienten und Patientinnen, wovon aus der Gruppe der Tierhalter und Tierhalterinnen 6 % und aus der Gruppe ohne Tiere 28 % starben. Blutfette, Ernährung und Rauchen waren weitere Variablen, welche berücksichtigt wurden (SCHÖLL, 2015, S. 37f).

Weitere Studien belegen, dass bereits die Anwesenheit eines Tieres beruhigend und blutdrucksenkend ist. Grundsätzlich wirkt sich das Streicheln oder Beobachten eines Tieres positiv auf sowohl den menschlichen als auch den tierischen Körper und dessen Funktionen aus. Es werden Endorphine (körpereigenes Glückshormon) ausgeschüttet, der Herzschlag beruhigt sich, der Muskeltonus wird gesenkt und folglich entspannt sich der Körper. Diese Wirkungen können durch Berührung, Bewegung, durch das Spüren des ruhigen Atems oder der engen Beziehung zwischen Mensch und Lebewesen gefördert und verstärkt werden. Patroneck und Glickmann liefern eine weitere Erklärung für die Wirkung. Ihre Begründung liegt nicht nur im physiologischen, sondern auch im psychosozialen Bereich, wie Angst, Einsamkeit, Isolation, welche ebenso negativen Einfluss auf das Herz-Kreislauf-System haben. Eine Studie un-

tersuchte neuen Jahre lang den Zusammenhang zwischen Gesundheit und sozialem Netzwerk, wie Ehe, nahe Freunde und Verwandte. Dabei haben Ehe, Verwandte und nahe Freunde die stärkste Auswirkung auf die Gesundheit. Gleiche Ergebnisse liefern unverheiratete Menschen mit vielen Freunden und verheiratete Menschen mit weniger Verwandten oder Freunden. Hingegen zeigt es ein erhöhtes Sterblichkeitsrisiko aller Todesursachen, insbesondere bei Herz-Kreislauf-Krankheiten, bei Personen mit wenigen Sozialkontakten. Schaut man sich das menschliche Bindungsverhalten genauer an, so wird man ein erhöhtes Stresslevel bei unsicher-gebundenen bzw. desorientierten Kindern (z.B.: Trennung von Mutter) feststellen können. Hierbei können Tiere, Haustiere oder tergestützte Interventionen eine Coping-Strategie darstellen, weil die sichere Bindung zum Tier eine Schutzfunktion erfüllen kann. Kinder oder generell Menschen können dadurch besser alleine bleiben oder eine Trennung überwinden. (SCHÖLL, 2015, S. 38f).

Tiere fördern unter anderem die körperliche Aktivität und Bewegung. Menschen fühlen sich motivierter, Aktivitäten in Anwesenheit eines Tieres durchzuführen, wodurch sie auch zu selbstständigen, aktiven Handeln ermutigt werden. Folglich hat diese Affinität zur Bewegung, Auswirkungen auf die gesamte Mobilität des Menschen. Die Motorik, die Förderung der Bewegungsfreudigkeit, der generellen Beweglichkeit und der Geschicklichkeit werden verbessert durch Tierkontakt. Sie können aber auch die Psychomotorik, die Wechselbeziehung zwischen Mimik, Gestik und Sprache, positiv verstärken (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S 117f).

Aus den genannten Erklärungen, wie soziales Umfeld, Bindung, Partnerschaft, Trennung, wird ersichtlich, dass Tiere eine bedeutende physiologische Wirkung auf den Menschen haben, weil Tiere oft als ein Partner, ein Familienmitglied oder Beschützer gesehen werden. Sie nehmen eine enorm wichtige Rolle im Leben des Menschen ein und haben eine enge Beziehung zu ihm. Die physiologischen Wirkungen werden von OTTERSTEDT (2003, S. 66) nochmal zusammengefasst:

1. „Senkung des Blutdrucks: Herzfrequenz, Puls- und Kreislaufstabilisierung (über Streicheln, reine Präsenz)
2. Muskelentspannung: Körperkontakt, entspannte Interaktion
3. Biochemische Veränderungen und neuro-endokrine Wirkungen: Schmerzverringering, Beruhigung und euphorisierende Effekte durch Freisetzung von Beta-Endorphinen (Stabilisierung des Immunsystems) über erregungssenkendes Lachen / Spielen
4. Verbesserung von Gesundheitsverhalten: Allgemeine motorische Aktivierung, Bewegung an frischer Luft / beim Spiel, Muskulaturtraining, Aktivierung der Verdauung, Anregung

zu besserer Ernährung / Körperpflege, Reduzierung von Übergewicht / Alkohol- und Nikotingenuß [sic!], Förderung von Regelmäßigkeit / Tagesstruktur

5. Praktische / technische Unterstützung (insbesondere Servicetiere): Führung und Leitung (blinde, Gehörlose), Schutz und Sicherheit, Arbeits-, Aufgabenerleichterung“

Wie bereits in diesem Abschnitt deutlich wurde, wirken sich Tiere nicht nur auf den physischen Körper des Menschen aus, sondern haben auch bedeutende psychologische Auswirkungen, welche im nächsten Abschnitt erklärt werden.

4.2 Psychologische Effekte

Im Allgemeinen sind emotionale Erfahrungen abhängig von der bisherigen Art und Weise der Begegnungen, der Umgebung und von den eigenen Befindlichkeiten. Tiergestützte Settings ermöglichen eigene Gefühle wieder wahrzunehmen, was folglich das Wohlbefinden und die Psyche des Menschen positiv unterstützt. Tiere haben die Eigenschaft, jedes Individuum so anzunehmen, wie es ist, wodurch eine besondere Beziehung beginnt. Es sind keine Bedingungen an die Liebe eines Tieres geknüpft, was für viele Menschen eine völlig neue Erfahrung darstellt. Er erfährt „[...] Zuwendung, Bestätigung, Trost, Ermunterung, Zärtlichkeit, Intensität, spontane Zuneigung und Begeisterung usw.“ (OTTERSTEDT, 2003, S. 66).

So kann beispielsweise das Tier depressive und suizidgefährdete Menschen vor einem „Versinken“ in ihren Gedanken / Krankheit bewahren. Die Bedürfnisse des Tieres werden vor den eigenen gestellt und die zu tragende Verantwortung motiviert den Menschen weiterzuleben. Ein weiterer positiver Effekt kann die wiedergebrachte Lebensfreude und -qualität durch die Aktivität mit dem Tier sein. Deshalb gelten Tiere als antidepressiv oder antisuizidal. Des Weiteren werden Menschen von Tieren angenommen und diese Sicherheit reduziert in Folge die Angst. Eigene Wahrnehmung von sozialer und psychischer Kompetenzen werden erkannt und können angepasst werden. Folglich kontrolliert der Mensch sich und seinen Umwelt, wodurch er sich selbst etwas zutraut und seine eigenen Ressourcen wahrnimmt und erkennt (SCHÖLL, 2015, S. 40f).

Wie bei den physiologischen Wirkungen schon beschrieben, führt der Tierkontakt zu einer Stressreduktion. Der Mensch entspannt sich und wird ruhiger durch die Entspannung vom Tier und der Umwelt. Wodurch der Mensch seine Probleme oder Belastungen anders wahrnimmt oder anders interpretieren kann, weil eine Situation in Ruhe neu eingeschätzt oder betrachtet werden kann. (SCHÖLL, 2015, S. 41f).

In einer Studie wurden die sozialen Affekte und Bindungen untersucht. Es stellt sich heraus, dass es bei Körperkontakt zu einer Ausschüttung von Opioiden im Körper kommt, wodurch

eine Beruhigung ausgelöst wird. Das heißt, dass soziale Beziehungen dadurch verstärkt werden. Das ist auch zwischen Menschen und Tieren der Fall, weil die Berührung positiv gefühlt wird und dies die Voraussetzung für die positiven Effekte in der Mensch-Tier-Beziehung ist. Das Opioid wird ausgeschüttet und das hat folglich eine beruhigende Wirkung auf den Menschen. (SCHÖLL, 2015, S. 42).

Im Anschluss werden noch die mentalen und psychologischen Wirkungen kurz zusammengefasst:

1. „Kognitive Anregung und Aktivierung ...
2. Förderung emotionalen Wohlbefindens ...
3. Förderung von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein ...
4. Förderung von Kontrolle über sich selbst und die Umwelt ...
5. Förderung von Sicherheit und Selbstsicherheit, Reduktion von Angst ...
6. Psychologische Streßreduktion [sic!], Beruhigung und Entspannung ...
7. Psychologische Wirkung sozialer Integration ...
8. Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten (Katharsis) ...
9. Antidepressive Wirkung, antisuizidale Wirkung ...“ (OTTERSTEDT, 2003, S.66f).

Die sozialen Auswirkungen werden in der vorher genannten Studie schon teilweise erwähnt. Im nächsten Abschnitt wird darauf genauer eingegangen.

4.3 Soziale Effekte

Wie im obengenannten Text schon erwähnt, können Tiere als Partnerersatz gesehen werden und haben somit einen wichtigen Standpunkt im Leben eines Menschen. Das Wertvollste zwischen den Beiden ist die sozio-emotionale Beziehung. Durch den Tierkontakt können Menschen mit den anderen Lebewesen in Kontakt treten. Folglich führt das bei alleinlebenden Menschen zu einer Förderung der sozialen Interaktion und kann somit Fähigkeiten und Fertigkeiten im Bereich der Kommunikation unterstützen. Tiere geben dem Menschen aber auch Intimität und Körperkontakt, was dazu beiträgt eine soziale Isolation oder Einsamkeit aufzuheben oder zu vermeiden. Wie bereits in der Arbeit erwähnt, fungieren Tiere als „soziale Katalysatoren“. Das heißt, Menschen fällt es in Anwesenheit eines Tieres leichter mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen. Tiere bieten auch Basis für ein Gesprächsthema. Ebenso wurde in einer Studie festgestellt, dass Spaziergänger mit Hund öfter und schneller angesprochen werden, als Spaziergänger ohne Hund. Generell haben Hundebesitzer mehr Kontakt zu anderen Menschen – sei es beim Gassi gehen oder auf der Hundewiese (SCHÖLL, 2015, S.43).

Tiere werden in der Sozialen Arbeit oft als Eisbrecher eingesetzt, denn sie erleichtern den Kontakt- und Beziehungsaufbau. Des Weiteren schreibt man den vierbeinigen treuen Begleitern einen Sympathiebonus zu, wodurch Menschen mit Tieren offener, freundlicher oder unterhaltsamer empfunden. „Durch den körpersprachlichen Dialog mit einem Tier entdecken Menschen auch Alternativen im Dialog mit ihren Mitmenschen. (...) Tierbesuche fördern den sozialen Kontakt, zeigen Wege auf, aus einer bestehenden Isolation herauszufinden“ (OTTERSTEDT, 2011, o.S. zit. n. SCHÖLL, 2015, S. 44). Daraus lässt sich schließen, dass Tiere auch zwischenmenschliche Beziehungen und Bindungen fördern können. Durch den Tierkontakt werden Gespräche angeregt. Menschen werden motiviert über Gefühle, Gedanken, Erfahrungen oder Erinnerungen zu sprechen, wodurch positive soziale Erfahrungen gemacht werden (SCHÖLL, 2015, S. 43f).

Menschen lernen durch den Umgang mit Tieren, sich mit ihren eigenen Bedürfnissen zurückzuhalten und auch Rücksicht auf andere zu nehmen. Dadurch wird der soziale Umgang sensibilisiert und sozial-antizipierendes Denken wird gelernt. Soziale Ängste können im Kontakt mit Tieren eher abgebaut und verändert werden, als im direkten Kontakt mit Menschen. Die Balance zwischen Altru- und Egoismus wird im natürlichen Umgang mit Tieren gefunden. Da Tiere einen so annehmen, wie man ist, wird das Selbstbewusstsein und der Selbstwert gestärkt, wodurch auch die Interaktion mit dem Tier auf eine soziale Begegnung mit Menschen umgemünzt werden kann (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S 121).

Die sozialen Effekte werden von OTTERSTEDT (2003, S.67f) kurz in folgenden Punkten zusammengefasst:

1. „Aufhebung von Einsamkeit und Isolation: Tierkontakt selbst, Förderung von Kontakten / Kontaktvermittlung und sozialer Katalysator, Herstellung von Kontakt / Eisbrecher
2. Nähe, Intimität, Körperkontakt: Erleben von Beziehungen und Verbundenheit
3. Streitschlichtung, Familienzusammenhalt: Vermittlung von Gesprächsstoff und Zusammengehörigkeit
4. Vermittlung von positiver sozialer Attribution: Sympathie, Offenheit, Unverkramptheit“

In den Effekten auf psychischer, physischer und sozialer Ebene wurde schon klar, dass die Effekte ineinander greifen und nicht ungeachtet voneinander betrachtet werden können. Dies hat den weiteren Effekt, dass durch die Tiere das ganzheitliche Lernen angesprochen wird. Was das genau bedeutet, wird im nächsten Abschnitt erklärt.

4.4 Ganzheitliches Lernen durch Tiergestützte Pädagogik

Wie aus den vorher beschriebenen Effekten der Mensch-Tier-Beziehung hervor geht, greifen einzelnen Bereiche, also physiologische, psychologische und soziale Effekte ineinander und können nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Dies bildet einen weiteren Vorteil der tiergestützten Pädagogik, weil dadurch ein ganzheitliches Lernen auf verschiedenen Ebenen angeregt wird. Wie wichtig Ganzheitlichkeit im pädagogischen Setting ist, beschreibt bereits Pestalozzi (1801) mit „Kopf, Herz, Hand“ (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 84).

Das Gleichgewicht der Forderung / Förderung auf mehreren Dimensionen ist für den Entwicklungs- und Lernprozess von Bedeutung. „Ganzheit bedeutet im Gegensatz zum zufälligen Nebeneinander oder zur additiven Häufung eine urtümliche Geschlossenheit, aus der sich die Bedeutung der integrierten Bereiche ableiten und die sich durch einen unauflöslchen Wirkungszusammenhang auszeichnet“ (SCHRÖDER, 2000, S. 210 zit. n. VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S 84). Das ganzheitliche Lernen bei Kindern heißt, dass Körper, Geist und Seele gleichermaßen beansprucht werden sollen, um das kindliche ganzheitliche Erleben und Erfassen anzusprechen. Lernsituationen werden daher am besten so geplant, dass neben dem kognitiven Bereich auch die sinnlichen, motorischen und emotionalen Bereiche beansprucht werden. Bei der Tiergestützten Intervention werden all diese Bereiche des ganzheitlichen Lernens auf natürliche Weise angesprochen. (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S 84f).

Ganzheitliches Lernen wird in der tiergestützten Pädagogik deshalb angeregt, weil auf der kognitiven Ebene die eigene Initiative in Handeln und Entscheiden gefragt ist (Will das Tier in Kontakt sein? Will es spielen? Welche Spielzeuge mag das Tier? etc.). Die Motorik, Beweglichkeit und Koordination des Körpers wird durch die Bewegung, Schnelligkeit oder auch Geschicklichkeit der Tiere angesprochen. Wodurch in Folge auch überschüssige Energien abgebaut werden und Menschen ihre eigenen Kräfte spüren. Mit der Körpersprache und dem Verhalten drücken Tiere ihren Gefühlszustand und innere Einstellung aus. Wenn der Mensch darauf eingeht und diesen Ausdruck wahrnimmt, dann wird damit die emotionale / affektive Ebene abgesprochen (Führung eines Tieres, Kommandotraining etc.). Dabei muss auch selbstbewusstes und selbstbestimmtes Auftreten gelernt werden (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S 126f).

„Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Tier und Mensch beeinflusst unser ganzes Sein. So werden unser Körper (z.B. Muskelentspannung), unser Geist (z.B. Gedächtnistraining), unsere Seele (z.B. Artikulation der Gefühle) und unsere sozialen Talente gleicherma-

ßen angesprochen“ (OTTERSTEDT, 2001, S. 27 zit. n. VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S 125).

Tiere mit ähnlichem Sozial- und Kommunikationsverhalten eignen sich in der Regel für tiergestützte Einsätze. Besonders verspielte Tiere bieten eine gute Voraussetzung für die Arbeit mit Kindern. Das Spiel ist nämlich eine Tätigkeit des Menschen aus Freude, Lust, Vergnügen, wobei er seine eigenen Fähigkeiten und Kräfte einsetzt ohne einen bewussten Zweck damit zu verbinden. Es stärkt dabei unbewusst den Menschen in der körperlichen Funktion und in kognitiven Fertigkeiten. Der Mensch formt dabei seine Verhaltensweisen und lernt Verhaltensregeln in bestimmten Rollen. Im Spiel wird Energie abgebaut, wodurch sich innere Anspannungen lösen können, Erlebnisse verarbeitet werden und Konflikte bewältigt werden können. Im Spiel mit einem Tier muss ein Mensch niemanden etwas beweisen oder steht mit niemanden in Konkurrenz, wodurch eigene Stärken, eigene Potentiale und eigene Fähigkeiten frei entfaltet und entwickelt werden können. Diese freie Entwicklung ist durch die Entlastung im psychischen Bereich. (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S 126f).

„Tiere (lassen) Menschen noch unentwickelte Anteile der Persönlichkeit verspüren, sie erlauben es, unbewusste und abgelehnte Anteile der Person auf sich zu projizieren und damit ein Stück weit erkennbar zu machen, und sie fördern eine Synthese von bewussten und unbewussten Anteilen“ (SCHWARZKOPF & OLBRICH, 2003, S. 266 zit. n. VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S 127).

Ein weiterer wichtiger Aspekt für das Konzept stellt der Einsatz von Nutztieren und speziell das Pferd in dieser Arbeit dar, weshalb im nächsten Teil diese Punkte erläutert werden.

5 Einsatz von Nutztieren

Nutztiere, wie Schafe, Rinder, Pferde oder Esel, gelten meist als Objekte. Jedoch kann der Umgang mit ihnen die Seele der Kinder positiv beeinflussen. Umgekehrt ist auch feststellbar, dass Nutztiere den Kontakt zum Menschen suchen und ihnen wichtig ist.

Da Nutztiere oft als Objekte oder „Wirtschaftsgut“ betrachtet werden, bieten sie einen besonderen Erfahrungsrahmen in der pädagogischen Arbeit. Menschen fördern durch die Beziehung zu den scheuen Tieren ihre eigene Empathie, welche sie in mehreren Lebensbereichen brauchen und nutzen können. Teilbereiche für die tiergestützte Intervention mit Nutztieren können folgende sein (SIMANTKE & STEPHAN, 2003, S. 296ff):

- Erfahrungsspielraum für das Lernen von Selbstständigkeit, den Aufbau von Selbstvertrauen oder die Anbahnung von Beziehungen
- Schaffung einer vertrauensvollen Atmosphäre durch Authentizität der Tiere
- Verschiedene Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme (Beobachtung, Streicheleinheiten, Versorgung etc.)
- Lernen von Verantwortungsbewusstsein und Verlässlichkeit durch Umgang und Handling mit Tieren
- Grenzsetzungen und klare Sprache gegenüber der Tiere
- Beeindruckende Erscheinung der Tiere
- Tiere haben einen enormen Aufforderungscharakter
- Schaffung von Neugier und Aufmerksamkeit
- Vorurteilsfreier Umgang der Tiere mit Menschen
- Stressreduktion und Entspannung durch Tiere
- Anregung der nonverbalen Kommunikation (integrative Arbeit)
- Medium „Tier“ als Trostspender oder Motivator
- Steigerung der Lebensqualität (z.B. Menschen aus der Isolation holen)
- Vertrauensaufbau über Tiere
- Förderung von Respekt, von Rücksichtnahme, Empathie und Verantwortungsgefühl

(SIMANTKE & STEPHAN, 2003, S. 298)

Die Hauptziele im pädagogischen Setting beim Einsatz von Nutztieren sind Motivation zur Kommunikation, Stärkung von Selbstständigkeit und Verantwortungsgefühl, Aufbau von Selbstbewusstsein, Stärkung der sozialen Fähigkeiten und des Sozialverhaltens und Förderung der Mobilität. Dabei ist auf die Bedürfnisse aller Beteiligten zu achten – die der Kinder, die

der Tiere und die der Pädagogen und Pädagoginnen. SIMANTKE & STEPHAN (2003, S. 299f) haben die Bedürfnisse kurz zusammengefasst:

Bedürfnisse der Kinder / Jugendliche:

- „Tiere berühren, beobachten, versorgen (putzen, füttern etc.),
- Tierverhalten beobachten und *richtig* interpretieren können,
- Kommunikation,
- schönes gemeinsames Erlebnis mit *seinem* Tier
- sich auf ein vertrautes liebgewonnenes Lebewesen freuen,
- sich einlassen dürfen bei einem nicht fordernden Gegenüber,
- das Gefühl erleben, verstanden zu werden“ (SIMANTKE & STEPHAN, 2003, S. 299).

Erwartungen der Pädagogen oder Pädagoginnen:

- „Soziale Kompetenz erwerben,
- erlernte Fähigkeiten in der tiergestützten Therapie auf andere Lebensbereiche übertragen,
- Kommunikation fördern,
- eigene Grenzen und Möglichkeiten einschätzen lernen,
- Tier als Medium in der pädagogischen Arbeit“ (SIMANTKE & STEPHAN, 2003, S. 299).

Bedürfnisse der Tiere:

- „Keine zwangsweisen Beeinträchtigung durch Kinder,
- Rückzugsmöglichkeiten bzw. freiwillige Zugang von Tierseite,
- artgemäße Haltung und tiergerechter Umgang,
- Leben im möglichst natürlichen Sozialverband (Herdentiere sollten zumindest einen Artgenossen haben)“ (SIMANTKE & STEPHAN, 2003, S. 300).

Die Berücksichtigung der tierischen Bedürfnisse ist wichtig, um einen Erfahrungsraum und Lernraum für Menschen zu schaffen. Tiere, vor allem Nutztiere, können nur in ihrer natürlichen Verhaltensweise erlebt und beobachtet werden, wenn sie artgerecht gehalten werden und ihrer Natur gemäß leben können. Falsch gehaltene Tiere zeigen Angst, Trauer oder aggressives Verhalten ihrem Gegenüber. Sie werden dann schnell überfordert und können aggressiv auf den Menschen reagieren. Begegnet aber der Mensch langsam und vorsichtig dem Tier, wird eine positive und vertrauensvolle Begegnung gefördert. Die Wahrnehmung für Tiere kann durch verschiedene Mittel des Menschen erfolgen: Körperkontakt (streicheln, kratzen, klopfen), Soziale Interaktion (Sprache, Gestik etc.) oder Beobachtung und Betreuung (Hören, Riechen, Sehen, Berühren) (SIMANTKE & STEPHAN, 2003, S. 300).

5.1 Auswahl des Tieres

Grundsätzlich sind alle Tiere geeignet, welche Interesse am Menschen zeigen, aber nicht gefährlich werden können. Bei der Wahl soll auch das soziale Gefüge der Spezies beachtet werden. Gute Erlebnisse gab es mit Geflügel, Schafen, Rindern, Ziegen, Schweinen, Kaninchen, Pferden und Eseln. Voraussetzung für die guten Erfahrungen ist auf jeden Fall die richtige Heranführung an die Nutztiere, um die artspezifischen Bedürfnisse der Tiere zu berücksichtigen. Umfragen auf Schulbauernhöfe zeigen, dass Kinder überwiegend Kontakt zu Lämmern, Katzen, Kaninchen, Kälber und Pferde suchen. Dabei wird das Kindchenschema angesprochen. Es handelt sich um kuschelige Tiere, welche gestreichelt und versorgt werden können. Mädchen reagieren vor allem auf Pferde und Ponys. Der tägliche Sprachgebrauch beeinflusst Kinder und ihre Vorstellung von Tieren: „dumme Kuh“, „sturer Esel“, „neugierige Ziege“ etc. Die Attraktivität für andere Tiere lassen sich gezielt durch bestimmte Aktivitäten beeinflussen. Das gemeinsame Melken einer Kuh, die Geburt eines Ferkels oder der Spaziergang mit Ziegen kann eine Auswirkung auf das Bild eines Tieres haben (SIMANTKE & STEPHAN, 2003, S. 300f).

Nur Tiere, welche in ähnlich sozial strukturierten Verbänden wie der Mensch leben, nehmen von sich aus Kontakt zum Menschen auf und suchen soziale Nähe. Im pädagogischen Setting sind Tiere besonders wertvoll, wenn sie ein gutes Sozialverhalten zeigen. Wie vorher schon erwähnt, spielen dabei die Haltungsformen und die Berücksichtigung artspezifischen Bedürfnisse eine wesentliche Rolle. Des Weiteren ist die Sozialisierung der Tiere enorm wichtig. Tiere mit mangelnder Sozialisation zeigen oft ängstliches, misstrauisches oder sogar aggressives Verhalten. Das größte Problem dabei ist die Unberechenbarkeit ängstlicher Tiere und das kann eine große Gefahr für den Menschen darstellen (SCHÖLL, 2015, S. 29).

Weitere Grundvoraussetzung zur artgerechten Haltung sind Gesundheit und Pflege der Tiere. Erkrankte Tiere sind launisch und reagieren nicht gemäß ihrer Natur. Selbst der liebste Hund kann bei Schmerzen oder Krankheit beißen. Außerdem können Krankheiten von Tieren auf Menschen übertragbar sein, was in der tiergestützten Pädagogik besonders beachtet werden soll. In dieser Arbeit wird nicht genauer auf Krankheitsbilder eingegangen, da es den Rahmen sprengen würde. Jedoch sind einige Vorsichtsmaßnahmen zu beachten, um eventuelle Ansteckungen vorzubeugen. Infektionskrankheiten können durch Einhaltung einfacher Hygienemaßnahmen (Händewaschen, Kleidungswechsel etc.) vorgebeugt werden. Bei allergischen Reaktionen sollte abgewogen werden, ob ein Einsatz überhaupt erfolgen soll. Die Gesundheit und Sicherheit des Menschen steht im Vordergrund (SCHÖLL, 2015, S. 29f).

Die Auswahl des Tieres richtet sich auch nach der Zielsetzung oder Zweck des Einsatzes. Die Auswahl sollte in der Regel Fallbezogen entschieden werden. Aber im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass junge Tiere besonders gut Kontakte zu schüchternen und zurückgezogenen Klienten und Klientinnen zulassen. Grund dafür ist das Kindchenschema (Fürsorge und Zu-neigung). Ältere Menschen fühlen sich von jungen, agilen Tieren eher überfordert (SCHÖLL, 2015, S. 30).

Nicht nur die Auswahl des Tieres ist im tiergestützten Setting eine wichtige Entscheidung, sondern auch die Begegnungsform ist je nach den Bedürfnissen des Klienten oder der Klientin zu entscheiden. Im Folgenden wird auf drei Begegnungsformen eingegangen.

5.2 Begegnungsformen in der TGP

Grundsätzlich werden drei Begegnungsformen in der tiergestützten Pädagogik unterschieden:

- die freie Interaktion
- die gelenkte Interaktion
- die ritualisierte Interaktion

Je nach Situation und Funktion des Tieres in einer Situation wird die Begegnungsform entschieden. Die einzelnen Formen können ineinander greifen oder sich gleichzeitig ereignen.

5.2.1 Die freie Interaktion

Bei der freien Interaktion ist es wesentlich, dass die Begegnung zwischen Mensch und Tier komplett frei geschieht und in keiner Weise von einem Pädagogen oder einer Pädagogin / einem Therapeuten oder einer Therapeutin angeleitet und durchgeführt wird. Es gibt klare Regeln und einen klaren Rahmen. Voraussetzung ist, dass der Halter oder die Halterin eine gewisse Kontrollierbarkeit über das Tier gewährleisten kann und Situationen unterbrechen kann. Die freie Begegnung ermöglicht eine gute Beobachtungsgrundlage für die Reaktionen von Mensch und Tier (Geschieht die Begegnung in Ruhe, aus der Distanz oder im Spiel?). Auch für das Tier ergibt die Situation einen größeren Spielraum für sein Verhalten, seinen Aktionen oder seinen Reaktionen auf die Umwelt. Fühlt sich das Tier nicht wohl, so kann es sich zurückziehen und Abstand einholen, was wiederum eine wichtige Beobachtung für den Durchführenden darstellt. Für den Teilnehmer oder die Teilnehmerin ergeben sich in der freien Interaktion vielfältige Möglichkeiten auf Basis des ganzheitlichen Lernprozesses (Abschnitt 4.4). Wie reagiert und agiert der Teilnehmer oder die Teilnehmerin? Diese Situationen können durch die Beobachtung und Nachbesprechung mit dem Durchführenden eine große Bedeutung erlangen und dementsprechend be- und verarbeitet werden (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 152f).

Die Einwilligung des Klienten oder der Klientin ist die Voraussetzung für die allgemeine Begegnung mit dem Tier. Aber die Begegnung alleine kann keine Probleme lösen. Der fördernde Prozess liegt im ganzheitlichen Lernen. „Die durch die Begegnung mit dem Tier herbeigeführten Impulse beeinflussen unsere körperlichen, seelischen, geistigen und sozialen Kräfte“ (OTTERSTEDT, 2003, S. 61). Die freie Begegnung zwischen Mensch und Tier wirkt sich durch die Beziehungsqualität, positiv auf unsere Lebensqualität aus. Der positive Prozess wird durch die Ausschüttung von Hormonen und Emotionen begünstigt. Die ausgelösten Impulse werden durch den Dialog in der freien Begegnung mit dem Tier umsetzbar. Wenn man diese Begegnung in ein pädagogisches oder therapeutisches Konzept mit einfließen lässt und dementsprechend aufgreift, dann ist es essentiell, Erfahrungen, Ängste etc. der betroffenen Person im Geschehen zu beachten und sensibel zu behandeln (OTTERSTEDT, 2003, S. 61).

Zur Veranschaulichung und genaueren Erklärung wird eine freie Begegnung mit einem Hund anhand von Graphiken beschrieben. Die Graphik Aktionskreis „... zeigt die Interaktion zwischen Tierhalter, Tier und Betroffenen am Beispiel eines Tierbesuchsdienstes auf. Dieses Beispiel kann, entsprechend der konzeptionellen Zielsetzung, auch auf die tiergestützte Pädagogik/Therapie übertragen werden. Der Aktionskreis verfolgt hier den Aktivitätsradius des Hundes, wie ein Lichtscheinwerfer, der einen Schauspieler auf der Theaterbühne verfolgt. Die verschiedenen Entwicklungsschritte in der freien Begegnung zwischen dem Hund und dem Betroffenen werden in der Graphik mit Hilfe des Aktionskreises dargestellt. Immer vorausgesetzt, dass der Betroffene keine Angst gegenüber den Hund hat ...“ (OTTERSTEDT 2003, S. 61ff).

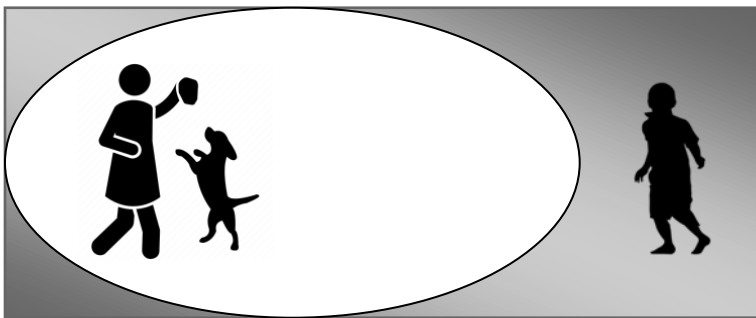


Abb. 1 Aktionskreis I (OTTERSTEDT, 2003, S. 62)

„Ein Betroffener erlebt den Tierbesuchsdienst auf Distanz. Das Zuschauen beim Ballspiel bringt Abwechslung und Freude, aber der Betroffene selber bleibt außerhalb des Aktionskreises. Die Aufmerksamkeit des Hundes richtet sich allein auf den Tierbesuchsdienstler und das Ballspiel“ (OTTERSTEDT 2003, S. 62).

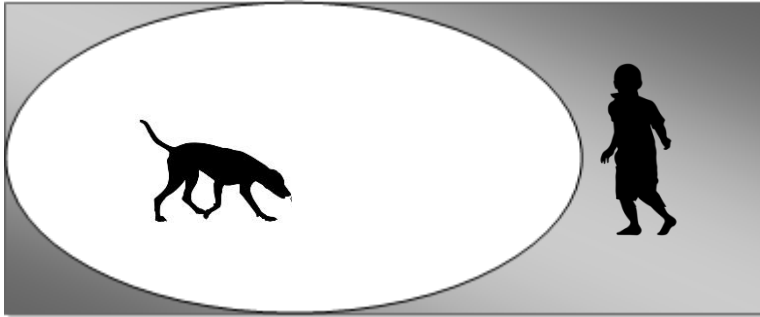


Abb. 3 Aktionskreis II (OTTERSTEDT, 2003, S. 62)

„Nachdem der Tierbesuchsdienstler dem Hund freien Raum gibt und ihn nicht durch Ballspielen oder anderes an sich bindet, richtet sich die Aufmerksamkeit des Hundes auf seine Umgebung. Er erforscht den Raum und kann sich so auch dem Betroffenen aus eigener Motivation nähern. Der Aktionskreis des Hundes berührt so auch den Betroffenen“ (OTTERSTEDT 2003, S. 62).

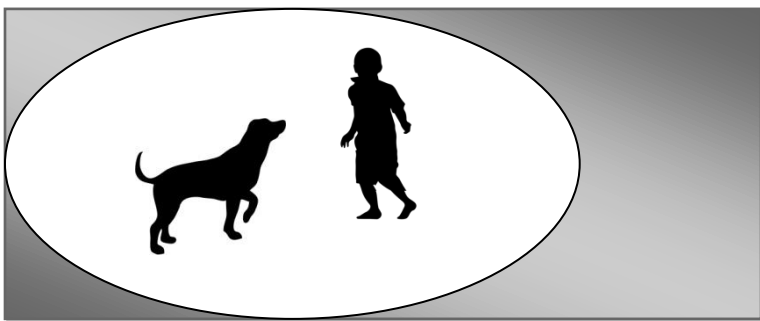


Abb. 2 Aktionskreis III (OTTERSTEDT, 2003, S. 62)

„Der Hund entdeckt den Betroffenen als Teil des Raumes und beginnt neugierig und kontaktfreudig auf den Betroffenen zuzugehen. Der Betroffene befindet sich nun in einem gemeinsamen Aktionskreis mit dem Hund und reagiert mit dem Anheben des Kopfes und der Augenbrauen (sogenannt offenes Gesicht) als Zeichen eines Dialogangebotes“ (OTTERSTEDT 2003, S. 62).

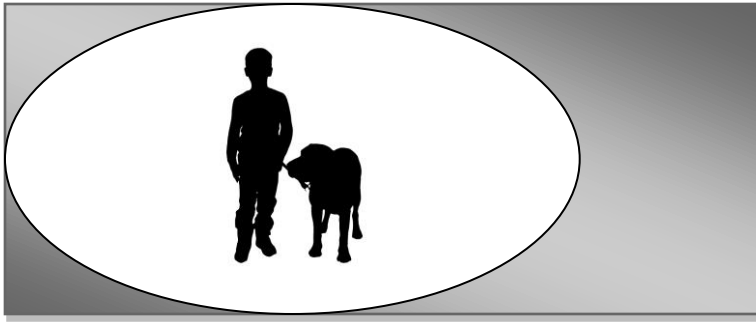


Abb. 4 Aktionskreis IV (OTTERSTEDT, 2003, S. 62)

„Der Hund sucht aus freier Motivation den direkten Kontakt zu dem Betroffenen. Der Betroffene wendet sich dem Hund nun auch durch Gestik (Hand reichen) und Körperhaltung (Vorbeugen) zu. Beide sind Mittelpunkt eines gemeinsamen Aktionskreises“ (OTTERSTEDT 2003, S. 62).

5.2.2 Die gelenkte Interaktion

Die gelenkte Interaktion hat ein (klar) definiertes Ziel, welches sie mit absichtsvollen und geplanten Handlungen / Situationen erreichen möchte. Das heißt, sie bildet das Gegenteil zur freien Interaktion. Die Möglichkeiten werden auf der tierischen und menschlichen Seite eingegrenzt, da der Pädagogen oder die Pädagogin / der Therapeuten oder die Therapeutin auf die Situation einwirkt und die Zielerreichung fokussiert. Das Tier hat eine klare Rolle und wird vom Anbietenden geführt und „gelenkt“. Durch diese beiden Faktoren können weder Mensch noch Tier aus einer Situation „fliehen“ bzw. Abstand einnehmen. Der Anbietende ist gefordert, auf die menschlichen und tierischen Bedürfnisse und Reaktionen zu achten, sodass sie alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen wohl fühlen. Des Weiteren muss der Anbietende flexibel auf Veränderungen und Situationen reagieren können, da beim Klienten oder bei der Klientin Ängste, Erfahrungen hoch kommen können (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 153).

5.2.3 Die ritualisierte Interaktion

Ein Ritual ist ein immer gleichbleibender, erprobter, eingespielter Verlauf für eine Situation oder Verhalten. Bei Tieren ist dies meist instinktiv, aber beim Menschen basieren diese auf kulturelle Werte. „Im Ritual erfahren bestimmte Alltagshandlungen eine Bedeutungsverschärfung oder eine Bedeutungsumwandlung im Sinne einer Signalwirkung“ (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 153).

Im Tiergestützten Setting bietet die ritualisierte Interaktion eine Konstante. Es handelt sich um ein Ritual, welches immer gleich bleibt und wiederkehrt, wodurch sich die Klienten und Klientinnen darauf verlassen können. Das gibt Sicherheit für Mensch und Tier. Bei einem

Ritual kann es sich um ein bestimmtes Halsband oder Tuch handeln, welches der Hund für einen Einsatz trägt. Für den Menschen kann es ein Begrüßungsritual sein. Neben dem Gefühl von Sicherheit vermittelt diese ritualisierte Interaktion Freude, ein Gefühl von Kompetenz und den Eindruck von Selbstverständlichkeit (z.B.: auf die Kontaktform). Der Klient oder Klientin weiß im Vorfeld, was auf ihn zukommt und was zu tun ist. Bei ängstlichen oder schüchternen Kindern ist diese Form der Interaktion empfehlenswert (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S: 153f).

Im nächsten Abschnitt werden genauer das Pferd und dessen Einsatzmöglichkeiten erläutert.

5.3 Steckbrief Pferd & Einsatzmöglichkeiten

„Pferde, Ponys und Esel eignen sich, wenn sie ausgeglichen und gutmütig im Wesen sind, hervorragend für die therapeutische Begleitung von [bzw. tiergestützte Intervention mit] Menschen“ (OTTERSTEDT, 2001, S. 152 zit. n. VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 205).

Pferde haben einen starken Sozialtrieb als Herdentiere, wo jedes Pferd Teil einer funktionierenden Gemeinschaft ist, wobei nicht alle Pferde intensiven Kontakt haben. Sie entscheiden sehr individuell über ihre Kontaktpartner und sorgen mittels ihrer Körpersprache für ein dementsprechendes Nähe-Distanz-Verhältnis. Pferde haben dafür eine feine Wahrnehmung und verschiedene feine Ausdruckssignale, womit sie die Beziehungen definieren und eingrenzen. Diese non-verbale Kommunikation ist weitaus klarer und offensichtlicher als die zwischenmenschliche, verbale Kommunikation. Wenn der Mensch eine emotionale Beziehung mit dem Pferd eingehen möchte, muss er lernen „ohne Worte [...] zu kommunizieren, das heißt, sich 100%ig auf den Anderen und dessen ‚Sprache‘ und ‚Verstehen‘ einzulassen“ (TRUCKENBRODT & FIEGLER, o.J., o.S. zit. n. VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 205). Der Mensch kann auch nonverbal kommunizieren. Dies passiert meist unbewusst über unsere Gefühle, Stimmung oder Einstellung. Pferde bieten dafür ein ideales Lernfeld (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 205).

Durch die Domestizierung hat sich das Beziehungsverhalten auf den Menschen übertragen und erweitert. Ähnlichkeiten im Beziehungsverhalten ergeben sich bei der Zusammengehörigkeit, dem Gemeinschaftsgefühl, der Unabhängigkeit und Individualität. In der Pferd-Mensch-Beziehung bieten sich wertvolle Lernfelder für den Menschen, um sich selbst besser kennen zu lernen, das eigene Verhalten bewusst wahrzunehmen und dieses dementsprechend zu verändern. Seitens des Pädagogen oder der Pädagogin braucht es dementsprechende Kompetenz, um die feinen Signale des Pferdes richtig zu interpretieren und mit Bedacht und Empathie dem Klienten oder der Klientin wiederzugeben. Dabei soll besonders der Entwick-

lungsstand im emotionalen und kognitiven Bereich berücksichtigt werden, um keine Überforderung oder Kränkung auszulösen. Das Pferd ist in diesem Setting vorurteilsfrei, direkt und ehrlich. Es kann durchaus sein, dass es Verhaltensweisen, Gefühle des Menschen widerspiegelt (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 205f).

„Pferde sind Herdentiere, die Führung suchen und fordern. Wenn diese nicht vertrauenswürdig erscheint, verweigern sie sofort Gefolgschaft und Leistung [...] oder melden selbst Führungsanspruch an“ (TRUCKENBRODT & FIEGLER, 2004 S. 6 zit. n. VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 206f). Die Mensch-Pferd-Beziehung braucht daher seitens des Menschen Klarheit, Konsequenz, Respekt und Vertrauen, sodass eine Führung durch den Menschen möglich ist und das Pferd diese akzeptieren kann. Wenn Pferde ihre „Rangordnung“ mit dem Menschen dementsprechend gefestigt haben, ist ein sicheres und kontrolliertes Arbeiten im sozialen Kontext möglich. Dabei soll das Wohlergehen, sowohl psychisch als auch physisch, des Pferdes im Fokus stehen, sodass Interventionen positiv behaftet und gewinnbringend bleiben. Pferde sollen unabhängig vom Einsatzbereich

- „Spaß an der Arbeit haben,
- als Partner im Mensch-Pferd-Team angesehen werden,
- gut gepflegt, versorgt und ernährt sein,
- genügend freien Auslauf und Kontakt zu Artgenossen erhalten,
- gut ausgebildet und gymnastiziert sein
- einen gezielten Ausgleich zu seinen Arbeitseinheiten erhalten“ (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 207).

Weitere Eignungsfaktoren für Pferde in der Pädagogik und Therapie sind:

- „Die Größe des Tieres bietet zum einen körperlichen Halt, zum anderen kann sie natürliche Ängste in einem Menschen auslösen. Die Erfahrung, dass diese Ängste bewältigbar sind, ist insbesondere für Kinder bedeutsam und hilfreich“ (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 207).
- „Die Sensibilität des Pferdes in der Interaktion macht für den Menschen die Grenzen und Möglichkeiten des sozialen Miteinanders in Verbindung mit dem eigenen Verhalten erfahrbar“ (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 207).
- „Der Herdentrieb und damit die soziale Ausrichtung des Pferdes ermöglicht die Erfahrung, dass man (größeren und kräftigeren) Lebewesen vertrauen kann, die Einsicht, dass der stärkere Andere nicht unbedingt ein Feind ist“ (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 207).

- „Die spezielle Gangart des Pferdes hilft dem Menschen auf seinem Rücken, sein inneres und äußeres (körperliches) Gleichgewicht zu finden bzw. wieder herzustellen“ (VERNNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S: 207).

Die Arbeit mit Pferden ist sehr vielfältig, jedoch zeitlich, finanziell sehr aufwendig. Es werden Ställe und Weiden benötigt, welche täglich in Schuss gehalten werden müssen, und die Tiere müssen täglich versorgt und bewegt werden.

5.3.1 Führen von Pferden

Das Führen zählt zu den grundlegenden Arbeiten mit Pferden, aber es stellt trotzdem eine große Anforderung an den Lernenden oder die Lernende dar. Das Führen eines Tieres sollte nicht unterschätzt werden. Dafür braucht es klare Regeln und Vorgaben. Beginnend vom Halten des Führstricks, dem Einsatz der Stimme oder auch den Einsatz des eigenen Körpers. Durch das gemeinsame Führen (Pädagoge oder Pädagogin mit Klient oder Klientin) ist eine Annäherung an das Tier und an die Lenkung des Tieres möglich. Für das sichere und eigenständige Führen von Pferden ist auch eine gefestigte Persönlichkeit Voraussetzung. In der Regel ist die Persönlichkeit mit 9 / 10 Jahren entsprechend ausgeprägt (WIEDEMANN, 2010, S. 51). In der Kinder- und Jugendhilfe kann dies nicht dem Alter entsprechend festgelegt werden, da die Klienten und Klientinnen oft nicht altersentsprechend entwickelt sind. Dabei gilt besondere Vorsicht.

Es soll auch abgewogen werden, ob ein Führen im freien oder auf einem eingezäunten Platz praktiziert werden soll. Das Führen im Gelände mit Hindernissen gestaltet sich durchaus schwieriger. Je nach Fähigkeit des Kindes oder der Jugendlichen hat das Führen Auswirkungen auf Selbstwert und Selbstbewusstsein. Das Pferd kann auch bei ausreichend Geduld, Erfahrungswerten und einer guten Beziehung mit dem Menschen ohne Strick geführt werden. Dafür ist aber ein eingezäunter Bereich erforderlich (WIEDEMANN, 2010, S. 51).

5.3.2 Spaziergang mit Pferden

Der Spaziergang mit Pferden ist ein beliebtes Angebot für Kinder und Jugendliche. Es werden sowohl die Fähigkeiten des Führens geschult, als auch die Bewegung in der Natur gefördert. Es ist von Vorteil, wenn es Routen in der näheren Umgebung der Einrichtung sind, sodass die Tiere die Wege kennen. Unterschiedliche Landschaften, wie Wald-, Wiesenwege, entlang des Flusses oder durch einen Park, können dabei berücksichtigt werden. Weiteres sollte die Jahreszeit bzw. das Wetter beachtet werden. Im Sommer sollen ausreichend Schattenwege, sowohl für das Tier als auch für den Menschen zur Verfügung stehen, um gesundheitliche Risiken vorzubeugen (WIEDEMANN, 2010, S. 52).

Kinder und Jugendliche werden animiert sich zu bewegen und das Handlungsfeld erweitert sich auf die umliegende Natur der Einrichtung. Dadurch erleben sie auch die Verhaltensweisen der Tiere außerhalb der Einrichtung und wie sie auf unterschiedliche Untergründe, Umgebung, Geräusche reagieren. Spaziergänge ohne Reiten ist für kranke oder ältere Pferde sehr gut, da sie nicht mehr zu stark belastet werden dürfen, aber leichte Bewegung brauchen. Damit können auch sogenannte „Futtergänge“ verbunden werden. Mit den Tieren wird zu einer saftigen grünen Wiese gegangen, wo sie grasen dürfen. Dabei können Pflanzenarten berücksichtigt werden und im Setting mit Kindern und Jugendlichen aufgegriffen werden (WIEDEMANN, 2010, S. 52f).

5.3.3 Wanderreiten bzw. Geführtes Reiten

Das Reiten ermöglicht einen intensiven Kontakt mit dem Pferd. Beim geführten Reiten kann sich der Reiter überwiegend auf Bewegungen des Pferdes konzentrieren, wodurch er sich auch auf seinen eigenen Körper wahrnimmt. Es wird mit einer Eingewöhnungsphase gestartet, wobei sich der Reiter auf das Pferd einlassen kann und danach soll der Reiter weiter animiert werden, sodass die Konzentration nicht verloren geht. Kleine Übungen, wie die Fußspitzen zu kreisen, Schritte zu zählen, Bewegungen des Pferdes mit offenen und geschlossenen Augen spüren etc. können dabei eine Hilfe sein. Lenkt der Reiter oder die Reiterin seine Aufmerksamkeit auf äußere Faktoren, so kann dies zur Gefahr bei unerfahrenen Reitern führen, weil das Pferd Unruhe spürt und widerspiegelt. Zudem haben die Übungen den Vorteil, dass es Spaß macht, Sicherheit gibt und ein Vertrauen zwischen Reiter oder Reiterin und Tier schafft (WIEDEMANN, 2010, S.54f).

Das geführte Reiten ähnelt dem Wanderreiten. Wanderreiten als pädagogische Maßnahme ermöglicht eine gemeinsame Aktivität, ein gemeinsames Erlebnis, wodurch Kinder und Jugendliche in gesellschaftlichen Bereichen gefördert werden können.

Beispiele für Übungen am Pferd wären:

- Obstpflücken: Reiter streckt die Hände so weit es geht in die Luft und streckt sich, um erdachtes Obst zu pflücken und in einen „Korb“ zu legen.
- Ballerina: Der Reiter lässt den Voltigiergurt los und bewegt sich wie eine Ballerina.
- Gymnastik: Arme zur Seite strecken oder kreisen lassen, Fußspitzen kreisen oder die gegenüberliegende Fußspitze berühren, Oberkörper drehen, Mähne der Pferde berühren etc.
- Rückwärts Reiten: Für die Drehung das Pferd anhalten. Der Reiter kann sich weiterhin am Gurt festhalten oder die Hände ausstrecken bzw. auf dem Pferd ablegen.

- **Blindes Reiten:** Für eine intensivere Wahrnehmung von Geräuschen und Bewegung der Pferde bietet sich das Reiten mit geschlossenen Augen an.
- **Liegend Reiten:** Sowohl beim Vorwärtsreiten als auch beim Rückwärtsreiten möglich, wodurch die Bewegung und das Fell des Tieres nochmals anders wahrgenommen werden kann.
- **Anhalten:** Durch Ausatmen oder Einsatz der Stimme des Reiters kann das Pferd zum Anhalten gebracht werden.

Diese Übungen werden in der Regel im Schritt ausgeführt. Bei erfahrenen und sicheren Reitern können diese Übungen auch in den schnelleren Gangarten umgesetzt werden (WIEDEMANN, 2010, S. 55f).

5.3.4 Weitere Effekte durch Pferdespaziergänge mit geführtem Reiten

Durch die Erlebnisse mit den Tieren erfahren die Kinder und Jugendlichen, dass „Erlebnisse ... im Persönlichkeitsprofil prägende und richtungsweisende Akzente setzen“ (RIEDER, 1992, S. 11 zit. n. LAUGE, 2017, S. 24f). Je stärker die Bedeutung eines Erlebnisses, umso verstärkter ist die Wirkung auf deren Handlungsweise in der Zukunft, weil diese besonderen Ereignisse emotionale und persönliche Entwicklungseffekte anregen. Der Spaziergang mit Pferden oder auch das geführte Reiten kann durch das gemeinsame Bewältigen von längeren Strecken neue Lernfelder im Erleben, wie „Sehnsucht nach Neuigkeit, Abwechslung, Überraschung, Ungewissheit einerseits, nach Erfahrung, Bewältigung von Grenz- und Angstsituationen“ (RIEDER, 1992, S. 13 zit. n. LAUGE, 2017, S. 25), hervorbringen. Außerdem ermöglichen diese kleinen Abenteuer, die Klienten und Klientinnen zur Arbeit mit Pferden zu motivieren, wodurch sich ständig pädagogisch wertvolle Situationen zum Lernen ergeben. Während des Führens hat der Führer oder die Führerin permanent Verantwortung dem Pferd und dessen Lebensraum gegenüber, wodurch ein ganzheitlicher Lernansatz gegeben ist. Wie schon im Abschnitt 4.4 erwähnt, geschieht das ganzheitliche Lernen auf mehreren Ebenen (kognitiv, emotional, körperlich) (LAUG, 2017, S. 22ff).

Gefahr besteht, dass Pferde dadurch zur Selbstverständlichkeit werden und die Kinder und Jugendlichen zukünftig verweigern, weil weder die Tiere noch das Reiten eine Besonderheit darstellen. Werden aber weiterhin kleine (Erfolgs-)Erlebnisse geschaffen, so schwindet nicht der Anreiz an der Tätigkeit. Wanderreiten kann spielerisch vorbereitet werden, indem kleine Abenteuer oder Übungen eingebaut werden. Diese können sowohl vom aktiven Reiter oder der aktiven Reiterin ausgeführt werden, als auch von den führenden Kindern oder Jugendlichen (LAUGE, 2017, S. 26).

Werden die Spaziergänge regelmäßig durchgeführt, sind zwei weitere Vorteile zu nennen: Der Beziehungsaufbau zum Pferd und die soziale Integration. Die Beziehungsfähigkeit der Pferde wurde in einem vorherigen Beitrag schon genauer beschrieben. Bereits beim ersten Kontakt gehen die Pferde in Beziehung, suchen Blickkontakt, gehen auf den Menschen zu oder entfernen sich. Es findet sofort eine Kommunikation statt. Suchen die Pferde die Nähe des Menschen, fordern sie zum Anfassen oder Streicheln heraus. Beim Reiten kommt hinzu, dass der Mensch getragen wird und das Pferd ihm sozusagen einen „Dienst“ erweist. Das stärkt im Menschen das Gefühl von Zuneigung und die persönliche Beziehung. Besonders bei Kindern und Jugendlichen, welche traumatische Erlebnisse hatten, und deren soziale Entwicklung dadurch eingeschränkt wurde, wird durch den Kontakt zu Pferden eine besondere Form des Urvertrauens kennengelernt. Diese Erfahrung können sie auf die menschliche Beziehung ummünzen und Vertrauen aufbauen (LAUG, 2017, S. 30).

Ist eine Gruppe gemeinsam mit Pferden unterwegs, stärkt dies den Zusammenhalt. Jedes Kind findet seinen Platz in der Gruppe und soll diesen beibehalten. „Den Platz im Sattel und auf dem Pferd ebenso wie den Platz mit dem Pferd an der ihm zugeteilten Stelle über mehrere Stunden zu halten, ist bei durch Wahrnehmungsbeeinträchtigungen und Hyperaktivität bedingten sozialen Auffälligkeiten und erst recht angesichts der aktuellen Probleme durch frühe Stagnation in der psychischen Entwicklung eine nicht zu unterschätzende Leistung“ (LAUGE, 2017, S. 30). Bereits bei der Vorbereitung für den Spaziergang oder das geführte Reiten wird das soziale Verhalten gestärkt. Es verlangt nach Rücksichtnahme und Verantwortung gegenüber dem Tier. Das Pferd muss gebürstet, vorbereitet und gesattelt werden, was auch eine gemeinsame Anforderung an die Kinder stellt (LAUGE, 2017, S. 30).

Im nächsten Teil der Arbeit wird die Erlebnispädagogik mit Definition, Prozessen und Kriterien für Spiele angeführt.

6 Erlebnispädagogik

„homo ludens - homo educandus“

Diese lateinische Beschreibung des Menschen basiert auf die Spielpädagogik: Der Mensch bildet sich beim Spiel. Die Erlebnispädagogik greift unter anderem auch auf die Spielpädagogik zurück und spielt in der Sozialpädagogik eine wesentliche Rolle. Im nächsten Punkt wird die Erlebnispädagogik definiert.

6.1 Definition von Erlebnispädagogik

Zwei Definitionen erscheinen für dieses Konzept sinnvoll, um die Erlebnispädagogik klar zu erläutern.

„Erlebnispädagogik als „Methode“ umfaßt [sic!] alle Aktivitäten, welche die Natur und / oder Abenteuer, Initiativaufgaben, Spiele als Medium benutzen, um ein weiterbildendes, verhaltensänderndes, erzieherisches, persönlichkeitsentwickelndes oder therapeutisches Ziel zu erreichen“ (REHM, 2017, o.S. zit. n. MAUCH & SCHOLZ, 2018, S.13).

„Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode und will durch exemplarische Lernprozesse, in denen junge Menschen vor physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt werden, diese in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern und sie dazu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten“ (HECKMAIR & MICHL, 2012, S. 115 zit. n. MAUCH & SCHOLZ, 2018, S. 13).

Nach diesen Definitionen können verschiedene Ziele gesetzt werden, indem die Aufgaben mit physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt werden. Spiele können dabei sehr wichtig und hilfreich sein. Dadurch werden Prozesse angeregt, die zu einer Veränderung eines Einzelnen oder einer Gruppe führen kann (MAUCH & SCHOLZ, 2018, S. 13).

6.2 Prozesse in der Erlebnispädagogik

Jede Aufgabe oder Aktivität innerhalb eines erlebnispädagogischen Settings stellt eine Herausforderung an die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dar. Durch diese Herausforderungen werden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dazu aufgefordert, eine neue, ungewohnte Lernzone zu beschreiten, wo sie auf neue, unbekannte Situationen treffen, neue Rollen einnehmen oder andere Lösungswege entdecken. Das oberste Grundprinzip der Erlebnispädagogik ist die Freiwilligkeit. Denn selbst wenn die Herausforderung bei manchen Teilnehmern und Teilnehmerinnen zu einer Verweigerung oder Desinteresse kommt, wird ein Lernprozess der

Auseinandersetzung mit dem pädagogisch Intendierten ausgelöst. (MAUCH & SCHOLZ, 2018, S. 13f).

Der ausgelöste Lernprozess, in welcher Art und Form auch immer, löst eine Dynamik aus, welche von einigen Faktoren abhängig ist:

- Art und Grad der Herausforderung
- Gruppengröße und Gruppenkonstellation
- Dauer
- Wetter
- Pädagogische Team etc.

Die Spiele werden auch abhängig von der vorliegenden Dynamik gewählt, um diese zu beeinflussen. Dann ist das Ziel nicht die Aktivität an sich, sondern der Lernprozess der Gruppe oder des Einzelnen bzw. der Einzelnen, welche auf der emotionalen und motivationalen Ebene weitergeführt wird. Daher macht es auch teilweise Sinn, Spiele zu wiederholen und somit ein Ritual einzugliedern. Diese Spiele fügen sich in die Situation und vorliegende Stimmung ein, wenn sie sinnvoll ausgewählt werden. Sie führen „in die Auseinandersetzung mit der Aktivität hinein, stimulieren währenddessen die Konfrontation mit der Herausforderung und ermöglichen am Ende ein „Herausfinden“ aus dem Programm“ (MAUCH & STOLZ, 2018, S. 14).

Zusammenfassend sind diese Aktivitäten nicht der eigentliche Bestandteil von Lernprozessen, sondern gelten als pädagogisches Mittel zur Unterstützung bei verschiedenen Zielsetzungen. Spiel, Spaß, Kommunikation und Spontaneität stehen im Mittelpunkt. Die Gruppe wird aktiviert, bekommt neue Energie und es können sich alle Mitglieder beteiligen, wodurch die Motivation in den Prozessen steigt. Für die Pädagogen und Pädagoginnen bietet es ein weiteres Feld für Beziehungsarbeit. Macht der Anleiter oder die Anleiterin bei den Spielen mit oder macht diese vor, sorgt dies für eine entspanntere und freudvollere Gruppen- und Lernatmosphäre (MAUCH & SCHOLZ, 2018, S. 14f).

6.3 Gruppendynamische / erlebnispädagogische Spiele

6.3.1 Auswahl eines Spiels

Fragen, die durchdacht werden sollen, wenn ein erlebnispädagogisches Spiel geplant wird:

- „Muss sich die Gruppe noch finden, kennenlernen und zusammenwachsen?“
- Ist die Gruppe gerade überdreht, müde, unkonzentriert?
- Muss die Gruppe nach einer Pause „aufgeweckt“ werden?

- Waren die Teilnehmer gerade sehr aktiv und sollen ruhig in die Pause gelassen werden?“ (MAUCH & SCHOLZ, 2018, S. 16)

Für die Auswahl muss der Anleiter oder die Anleiterin sowohl die Lernprozessziele als auch die Gruppendynamik / gruppenspezifischen Phasen beachten. Aber auch Gruppengröße, Platzbedingungen, Materialien, Vorbereitungsaufwand oder Alter der Teilnehmer und Teilnehmerinnen bestimmen die Wahl eines Spieles (MAUCH & SCHOLZ, 2018, S. 16).

Nach den vorher aufgeführten Fragen lässt sich schließen, dass es von Vorteil wäre, mit einfachen, kleineren Aktivitäten zu starten. Beachtet muss werden, dass sich eine Gliederung von leichten bis schweren Spielen nicht einfach auflisten lässt. Der Schweregrad ist immer von der aktuellen Gruppensituation abhängig. Bei vielen Aufgaben ist die Lösung unbekannt. Es müssen mehrere Wege und Strategien durchgeführt, erprobt, verändert etc. werden, um das Ziel zu erreichen. Wird die Situation vom Spielleiter oder von der Spielleiterin gut beobachtet, kann dies bei der Auswertungsphase einen wichtigen Beitrag für Lernprozesse und zukünftige Aktivitäten haben. Das heißt die Auswertungsphase ist bei erlebnispädagogischen Settings enorm wichtig (MEHLER, 2012, S. 7f).

6.3.2 Vermittlung / Anleitung / Durchführung des Spiels

Für die Vermittlung eines Spieles wird das Modell der drei Pole von „Ich“, „Gruppe“ und „Spiel“ herangezogen. Die drei Komponenten stehen in einer Wechselwirkung zueinander und nehmen auf etwaige Bedingungen Rücksicht. Des Weiteren kann es zur Entscheidungshilfe verwendet werden. Das „Ich“ bezieht sich auf den Pädagogen. Die Vermittlung hängt vom Anleitungstyp ab: Wie wird auf Gruppendynamik reagiert? Wie ist die Persönlichkeit des Anleiters oder der Anleiterin? Die Tagesverfassung und Beobachtungskompetenz ist im weiteren Sinne auch ein wichtiger Bestandteil. Wird die aktuelle Situation der Gruppe erkannt, kann der Anleiter oder die Anleiterin über Aktivitäten im Prozess entscheiden und dementsprechend Spiele auswählen. Die „Gruppe“ im Modell bezieht sich auf die Gruppenphase und entwickelnde -struktur. Die Basis bildet das Gesamtprogramm und der Lernprozess, oder auch „Spiel“, mit allen Zielen, Intentionen, Gruppenspezifikationen und Freiwilligkeit (MAUCH & SCHOLZ, 2018, S. 16f).

Die Anleitung einer Aktivität soll nicht länger sein, als die Aktivität an sich. Außerdem soll sie nicht zu einstudiert sein, um spontan auf Bedürfnisse oder Gruppenkonstellation (Alter, Größe etc.) eingehen zu können. Diese Anpassungen fallen teilweise leichter und teilweise weniger leicht. Durch diese kleinen Veränderungen werden beispielsweise schnelle Spiele etwas langsamer oder lauter bzw. leiser durchgeführt. Dadurch wird die Dynamik im Spiel beeinflusst und folglich auch die Intention des Spiels. Der Spielrahmen innerhalb der erleb-

nispädagogischen Spiele ermöglicht, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen Situationen, Bilder oder Metaphern durchlaufen, welche sie im „realen“ Leben umsetzen oder in den Lebensalltag eingliedern können (MAUCH & SCHOLZ, 2018, S.17f).

„Zu einer solchen liebevollen, teilnehmerorientierten Planung und Anpassung gehört,

- einen angenehmen Rahmen zu schaffen in dem die Gruppe sich wohlfühlen kann;
- angemessen Zeit für Tee, Kaffee oder Kakao zu haben, d.h. in bestimmten Phasen Gemütlichkeit, Zeit und Ruhe aufkommen zu lassen;
- ein offenes Ohr für die Themen und Impulse der Gruppe zu haben und diese zu nutzen;
- Rituale einzuführen oder vorhandene weiterzuführen“ (MAUCH & SCHOLZ, 2018, S. 18).

6.3.3 Auswertung des Spiels

Die Auswertung stellt bei erlebnispädagogischen Aktivitäten eine enorm wichtige Phase. Die Gruppe soll mit einbezogen werden und durch Anstöße seitens des Leiters oder der Leiterin sich selbst reflektieren. Verschiedene Fragen kommen dabei in Frage, aber diese sollen bestimmte Kategorien abdecken und ineinander greifen (MEHLER, 2012, S. 8). Beispiele dafür wären:

„Emotionale Fragen:

- Wie fühlt ihr euch?
- Wie habt ihr euch dabei gefühlt?

Fragen zum Gruppengefüge:

- Wer übernimmt welche Funktion, Rolle oder Aufgabe? Gab es feste Rollen? Existierte ein Anführer?
- Wer beteiligt sich an der Diskussion? Wer nicht?
- Wie wurde über das weitere Vorgehen entschieden?
- Entstanden Teil- bzw. Untergruppen? Welche kommunizierten miteinander?
- Wie wird mit Vorschlägen (von wem) umgegangen?
- Wer beteiligt sich gar nicht?

Auf die Aufgabe bezogene Fragen:

- Wie habt ihr die Aufgabe empfunden?
- Wo lag die Schwierigkeit?

Fragen zur Planung und Umsetzung:

- Was habt ihr in der Planungsphase / an Stelle / dann gemacht?
- Wie wurde der Ablauf organisiert?
- Wer hatte den Vorschlag / die Idee?
- Wie habt ihr dann weitergemacht? Warum?
- Woran lag es, dass dies nicht funktioniert hat?

Reflexion:

- Wie würdet ihr das das nächste Mal machen / versuchen?“ (MEHLER, 2012, S. 8f)

Bei der Auswertungsphase soll darauf geachtet werden, dass die Bewertung ohne persönliche direkte Angriffe erfolgt. Wird auf eine einzelne Person abgezielt, so kann die gesamte Gruppe danach befragt werden, was sie machen hätten können, um die einzelne Person zu unterstützen, damit es gelingt? Eigene Emotionen und Wahrnehmungen sollen nach dem Motto „so viel wie nötig, so wenig wie möglich“ eingebracht werden. Bei gescheiterter Aufgabe hilft es die Auswertung zeitlich zu begrenzen und klare Redezeiten für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen festzulegen. Es ist wichtig für die Gruppe zu wissen, woran es gelegen hat oder was sie beim nächsten Mal anders / besser machen können (MEHLER, 2012, S. 9).

PRAXIS

7 Rahmenbedingungen

7.1 Zielgruppe

Für die Pferdewanderung werden Gruppen im Kinder- und Jugendalter anvisiert, welche im täglichen Leben vermehrt miteinander zu tun haben. Das können beispielsweise Schulklassen, Vereine, stationäre Wohngruppen etc. sein. Das heißt, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind einander bereits bekannt, was eine wichtige Voraussetzung für die Auswahl der erlebnispädagogischen Spiele ist. Mit Kinder- und Jugendalter sind Menschen im Alter von 9 bis 18 Jahren gemeint. Kinder sollen in der Regel mindestens 9 Jahre alt sein, weil, wie schon erwähnt, laut WIEDEMANN (2010, S. 51) in diesem Alter die Persönlichkeit soweit gefestigt und ausgeprägt ist, um ein Pferd führen zu können. Jedoch müssen sich konkret die Gruppenkonstellationen angeschaut werden, um abwiegen zu können, ob Kinder und Jugendliche ein Pferd führen können. Grundsätzlich kann die Gruppengröße variieren und sich zwischen vier und elf Kindern und Jugendlichen bewegen.

7.2 Angebote & Leistungen

Die Gruppe bringt eine Aufgabe mit, woran im Setting gearbeitet wird. Innerhalb der Pferdewanderung mit erlebnispädagogischen Aktivitäten wird gezielt an Gruppendynamiken oder -situationen gearbeitet, wie zum Beispiel:

- Zusammenhalt der Gruppe fördern
- Strategievermögen aufzeigen
- Rollenverteilung innerhalb einer Gruppe aufzeigen und stärken
- Probleme gemeinsam bewältigen
- etc.

(MEHLER, 2012, S. 8)

Diese Pferdewanderung wird von einem Sozialpädagogen oder einer Sozialpädagogin und einem Tierpfleger oder Tierpflegerin durchgeführt. Der Sozialpädagoge oder die Sozialpädagogin ist für die Kinder und Jugendlichen verantwortlich und übernimmt die pädagogischen Interventionen. Der Tierpfleger oder die Tierpflegerin hat die Pferde mit allem was dazu gehört in seiner bzw. ihrer Verantwortung. Der Tierpfleger oder die Tierpflegerin ist zuständig

für die Einführung in das richtige Führen, Satteln etc. zuständig. Vor allem ist er oder sie für das Wohl der Pferde zuständig, wenn die erlebnispädagogische Intervention stattfindet.

7.3 Methoden & Material

7.3.1 Freie Begegnung mit den Pferden

Für dieses Konzept wird die freie Begegnung mit den Pferden gewählt, weil es in erster Linie sowohl dem Menschen als auch dem Tier frei steht, ob sie Kontakt aufnehmen oder nicht. Beide Partner können sich aus der Begegnung ziehen und Abstand einnehmen, wenn sie wollen. Aber auf der anderen Seite kann man davon ausgehen, dass bei einer Begegnung oder bei einem Kontakt zwischen Mensch und Tier, beide Partner einverstanden sind und sich in der Situation wohl fühlen.

In dieser Begegnungsform kann die Fachkraft die Reaktionen und Aktionen des Menschen und Tieres beobachten und daraus wertvolle Schlüsse für weitere Schritte in der tiergestützten Pädagogik ziehen. Es kann beobachtet werden, ob sich Kinder unsicher fühlen oder sich übergriffig verhalten. Vor allem durch die sensible Kommunikation der Pferde kann erkannt werden, wie sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen fühlen.

Wichtig ist jedoch bei der freien Begegnung, dass die Beteiligten einverstanden sind und freiwillig mitmachen. Das heißt auch, dass vorher abgefragt werden muss, ob Teilnehmer und Teilnehmerinnen Angst vor den Tieren in der freien Begegnung haben (OTTERSTEDT, 2003, S. 61).

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser Begegnungsform ist das ganzheitliche Lernen, wie in Abschnitt 4.4 beschrieben. In der freien Begegnung werden Körper, Emotionen und Kognition angesprochen und Körper, Geist und Seele vereint. Durch die Verbindung dieser drei Faktoren bildet sie den idealen Lernraum für Kinder und Jugendliche. Die freie Begegnung wird in Abschnitt 5.2.1 theoretisch genauer erläutert (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 152f).

7.3.2 Pferdespaziergang: Führen der Pferde in Zweier-Teams

Beim Pferdespaziergang wird mit dem Führen eines Pferdes begonnen. Die notwendigen Instruktionen dafür (Halten eines Stricks, Kommunikation mit Pferd, Führeigenschaften etc.) wird der Tierpfleger oder die Tierpflegerin geben.

Geplant ist, dass in Zweier-Teams je ein Pferd geführt wird. Eine / r hält den Führstrick und der / die andere geht rechts neben dem Pferd. Der oder die Führende muss sich auf das Tier konzentrieren und mit dem Pferd klar kommunizieren. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen bekommen bei Bedarf Unterstützung beim Führen. Es braucht klare Regeln und eine klare

Kommunikation zwischen dem Führenden oder der Führenden und dem Pferd. Wichtig ist dabei auch, dass bereits für die Pferde bekannte Wege gewählt werden. Es soll auch ein Wechsel in den Teams erfolgen. Der oder die Pferdführende gibt den Strick an seinen Partner oder seiner Partnerin ab und läuft rechts neben dem Pferd und umgekehrt. In jedem Zweier-Team gibt es zwei Aufgaben:

- Führung des Pferdes: Einer der beiden führt das Pferd. Seine einzige Aufgabe ist es, dem Pferd Sicherheit zu geben und zu führen. Diese Person geht auf der linken Seite.
- Wahrnehmung des Pferdes: Der andere geht an der rechten Schulter des Pferdes und soll sich auf den Rhythmus des Tieres konzentrieren. Dabei kann er auch die Hand auf die Schulter legen (zusätzliche taktile Übung).

Das Führen eines Pferdes wurde in Abschnitt 5.3.1 genauer beschrieben.

7.3.3 Pferdespaziergang mit geführtem Reiten

Das geführte Reiten soll ein weiterer Anreiz für die Kinder und Jugendlichen sein. Nach dem anfänglichen Kennenlernen beim Führen, besteht auch die Möglichkeit sich auf der Pferd zu setzen bzw. ein Pferd mit Reiter oder Reiterin zu führen. Es besteht ein weiterer intensiver Kontakt mit dem Pferd, wenn die Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf dem Rücken des Tieres sitzen. In Punkt 5.3.3 wird laut WIEDEMANN (2010, S.54f) beschrieben, dass der Reiter oder die Reiterin weiterhin animiert werden soll, um die Konzentration nicht zu verlieren. Dafür eignen sich verschiedene Übungen, wie schon in Abschnitt 5.3.3 erwähnt. Im erlebnispädagogischen Setting wird dies nicht angewendet. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden durch das eigenständige Führen, Reiten und der erlebnispädagogischen Aufgabe bereits körperlich, kognitiv und emotional gefordert (WIEDEMANN, 2010, S. 51). Das Reiten am Pferd soll hierbei als Entspannungs- und Ruhephase etabliert werden. Jedoch gibt es weitere zahlreiche Effekte die durch das Reiten ausgelöst werden: Körperwahrnehmung, Gleichgewichtskoordination, Gefühl von Getragen-werden, Zuneigung oder auch eine persönliche Beziehung zum Pferd. Zudem wird bei traumatisierten Kindern und Jugendlichen ein „Urvertrauen“ durch die Pferde geweckt. Zudem ist die Aktivität, gemeinsam unterwegs zu sein bzw. gemeinsam etwas zu erleben, schon eine Gruppenstärkung an sich und löst ein Zusammengehörigkeitsgefühl aus (LAUG, 2017, S. 30f). Eine genauere theoretische Erläuterung ist in Abschnitt 5.4.3 zu finden.

7.3.4 Erlebnispäd. Aktivität: Spinnennetz

Das Spinnennetz wurde für diesen erlebnispädagogischen Pferdespaziergang ausgewählt. Es handelt sich um eine Kinder- und Jugendwohngruppe, wo derzeit ein starker Wechsel an Kindern war. Die Kinder und Jugendlichen kennen sich teilweise schon sehr gut und andere kennen sich wiederum fast gar nicht. Durch den vermehrten Wechsel müssen die Kinder und Jugendlichen erst ihre Rolle und ihren Platz in der Gruppe finden. Der Sinn des Spinnennetzes ist, gemeinsam eine Strategie zu entdecken, um gemeinsam ein Problem lösen zu können. Alleine werden sie die Aufgabe nicht meistern können (HIERLING, 2021, o.S.).

Beim Spiel „Spinnennetz“ werden zwei Seile zwischen zwei Bäumen gespannt. Daran werden kleinere Seile festgemacht, die das Spinnennetz bilden. Wichtig ist, dass mindestens so viele Löcher gebildet werden, wie es Teilnehmer und Teilnehmerinnen gibt. Es soll sauber aufgestellt und straff gezogen werden, sodass keine Seilenden herumhängen. Diese Seilenden würden eine Gefahr zum Hängenbleiben darstellen (HIERLING, 2021, o.S.). Auf der anderen Seite des Spinnennetzes steht ein kleiner Tisch mit einem Schatz darauf, welchen die Gruppe erreichen soll.

Folgende Informationen zur Aktivität „Spinnennetz“ sind von MEHLER (2012, S. 63):

Alter: ab 10 Jahren

Anzahl: ab 5 Teilnehmer und Teilnehmerinnen

Dauer: 5-30 Minuten

Ort: Draußen; weicher Untergrund

Ziel: Problemlösung; Stärkung des Zusammenhalts innerhalb der Gruppe

Material: lange Seile und Schnüre

Beschreibung: Die Gruppe muss nacheinander das gebaute Spinnennetz durchqueren.

Regel: Alle Teilnehmer / innen dürfen zusammenarbeiten, um zum Beispiel einzelne in die höheren Löcher durch zu heben. Jedes Loch darf aber nur einmal durchquert werden.

Mögliche Variationen:

- Das Berühren des Netzes ist verboten!
- Jeder darf nur auf seiner Seite des Netzes mithelfen, also nicht hindurchgreifen.
- eventuell ein Joker für einmaliges Berühren.

7.4 Probleme & Grenzen der tiergestützten Pädagogik

Um Effekte durch die tiergestützte Pädagogik erreichen zu können, ist die Freiwilligkeit der Betroffenen essentiell. Wichtig ist auch, dass sich die Menschen bei der Begegnung wohl fühlen, sowohl seelisch, geistig als auch körperlich. Dies ist bei größeren Gruppen schwierig sicherzustellen und soll bereits bei der Vorbereitungsphase berücksichtigt werden. Es soll nach Ängsten, schlechten Erfahrungen oder anderen Auffälligkeiten gefragt werden (SCHÖLL; 2015, S. 59).

Dabei ist nicht nur das menschliche Wohlbefinden von Bedeutung. Die Tiere sollen gesund, fit und ausgeglichen sein. Dazu gehört auch die Einhaltung der artgerechten Tierhaltung und das Ausleben von artspezifischen Verhaltensweisen. Gesetzliche Regelungen werden im Tierschutzgesetz (TierSchG) festgehalten, aber es liegen auch verschiedene Richtlinien für Einsätze in tiergestützten Settings vor. Außerdem wird eine Ausbildung, sowohl für den durchführenden Menschen als auch für das eingesetzte Tier, empfohlen. An oberste Stelle stehen die Bedürfnisse der Tiere. Diese müssen in erster Linie erfüllt werden. Die Bedürfnisse der Tiere ähneln dem der Menschen, jedoch gibt es dennoch grundlegende Unterschiede, wodurch Konflikte in der Mensch-Tier-Beziehung aufkommen können. Die Voraussetzung für positive Effekte sind die artgerechte Ausbildung, die artgerechte Haltung, die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse und eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Mensch und Tier. Liegen die genannten Punkte nicht vor, so kann es in der tiergestützten Intervention zu Problemen kommen. Nach naturwissenschaftlichen Untersuchungen liegt das Auftreten von Verhaltensstörungen an der nicht tiergerechten Haltung. Die Regelung über Haltung, Pflege und Unterbringung von Tieren wird im Tierschutzgesetz ähnlich festgehalten: Die Tiere sollen nach ihren Bedürfnissen behandelt werden und nicht instrumentalisiert werden. In Ausbildungen wird überwiegend mit positiver Verstärkung gearbeitet, weil beispielsweise Hunde bei Gewalteinwirkung durch den Halter oder die Halterin in Gefahrensituationen zum Beißen neigen (SCHÖLL, 2015, S. 59ff).

Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die noch nie Kontakt zu Tieren hatten oder gar eine Verbindung zu Tieren ablehnen, können nur sehr schwer einen „heilsamen“ Effekt in der Begegnung auslösen. Die Freiwilligkeit in der tiergestützten Arbeit von allen Beteiligten ist essentiell (SCHÖLL, 2015, S. 64).

Aber auch das Gegenteil davon, also die übertriebene Liebe zu den Tieren bürgt eine Gefahr. Tiere werden dann oft als Partner- oder Kindersatz gesehen. Wie vorher schon erwähnt, reagieren Tiere mit Verhaltensstörungen, wenn sie ihre natürlichen und artspezifischen Eigenarten nicht ausleben können. Laut Psychologen ist diese Form der Beziehung oft ein Ersatz für

mangelnde Liebe zu anderen Menschen. Auch bei gesunden Beziehungen zu Tieren kann es vorkommen, dass beispielsweise Kinder sich einem Streit mit der Familie entziehen, indem sie die Unterstützung der Tiere ausnutzen. Es kann auch vorkommen, dass Macht über Tiere ausgeübt wird, weil sich das Tier nicht wehren kann. Es ist die Aufgabe des durchführenden Pädagogen, der Pädagogin oder des Erwachsenen einen adäquaten Ausgleich zu schaffen. Über das Tier kann auch eine bestimmte Identitätsergänzung erfolgen, das heißt ein verspürter Mangel einer Person wird durch das Tier ergänzt. Zum Beispiel kann ein Kampfhund für einen Bodybuilder eine Unterstützung in seiner „Gefährlichkeit“ darstellen (SCHÖLL, 2015, S. 64).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Einsatz mit Tieren immer genau geplant und gut begleitet werden muss. Auch die Betroffenen gehören dementsprechend informiert, um die Gefahren vorzubeugen. Die fundierte Ausbildung ist ebenso essentiell für Mensch und Tier (SCHÖLL, 2015, S. 65).

„Tiere sind Gefährten, die Hilfe anbieten, Tier sind aber auch Gefährten, die sich kaum einmal gegen Missbrauch und Ausnutzung wehren“ (OLBRICH, 1998, o.S. zit. n. SCHÖLL, 2015, S. 65). Diese Aussage bringt die Verantwortung des durchführenden Pädagogen oder der Pädagogin zum Ausdruck. Das Tier ist abhängig vom Menschen und ist anpassungsbereit. Aber es ist auf der anderen Seite dem Menschen ausgeliefert, weshalb auf dessen Schutz besonders zu achten ist.

8 Konzept für einen erlebnispädagogischen Pferdespaziergang als gruppenstärkender Aktivität – eine mögliche Umsetzung

8.1.1 Vorbereitungs- & Planungsphase

Bevor es mit der konkreten Planung losgeht, findet ein direkter Austausch mit dem Gruppen-, Vereinsleiter oder Klassenlehrerin etc. statt. In dieser Arbeit handelt es sich um eine fiktive Planung für eine stationäre Wohngruppe der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Beim Austausch sollen Eckdaten der Gruppensituation bzw. -dynamiken erhoben werden, um ein konkretes Ziel festlegen zu können. Außerdem soll erfragt werden, ob bereits Allergien, Ängste, tierquälerische Handlungen oder ähnliches bekannt sind. Diese sollen diskutiert werden und abgewogen werden, ob der Einsatz stattfinden soll oder kann. Das Wohl der Menschen und Tiere steht im Vordergrund.

In Wohngruppen gibt es oft einen starken Wechsel an Kinder und Jugendlichen, wodurch die Bewohner und Bewohnerinnen ihre Rolle in der Gruppe finden müssen. Im Alltag erben sich auch zahlreiche Konflikte oder Probleme, welche gelöst werden müssen. Kinder und Jugendliche kommen meist aus stark vorbelasteten Verhältnissen, wodurch sie meist keine adäquate Strategien und Fähigkeiten in der Konfliktlösung erlernt haben. Durch gemeinsame Aktivitäten wird auch der Zusammenhalt gestärkt, was in einer WG sehr wichtig für den Alltag ist.

Dadurch ergeben sich folgende Ziele:

- Problemlösung
- Zusammenhalt stärken
- Rollenfindung in der Gruppe

Aus diesen definierten Zielen wird das erlebnispädagogische Spiel „Spinnennetz“ gewählt.

Vorbereitung:

Dieser Pferdespaziergang wird für acht Kinder und Jugendliche geplant, weshalb für den Spaziergang drei Pferde ausgewählt werden, sodass je ein Paar der Teilnehmer und Teilnehmerinnen für ein Pferd verantwortlich ist und gemeinsam führen können. Zwei Freigänger werden auch eingeplant und in der Situation bewusst ausgewählt (z.B.: Kinder und Jugendliche, die bereits Pferdeerfahrung haben oder die vorerst beobachten möchten etc.). Sie sind wichtig, um bei Bedarf Kinder und Jugendliche tauschen zu können oder eine zusätzliche Hilfe anbieten zu können. Beim Austausch mit dem Gruppenleiter oder der Gruppenleiterin soll besprochen werden, ob bestimmte Teams gebildet werden sollen (z.B.: Geschwisterkinder, angespannte Dynamiken zwischen zwei Kindern, aktuelle Streitigkeiten etc.) oder ob die Einteil-

lung frei gewählt werden kann. Eine wichtige Überlegung ist auch, dass nur zwei Pferde gesattelt werden, da der Tierpfleger oder die Tierpflegerin und der Sozialpädagoge oder die Sozialpädagogin das Führen und Sitzen am Pferd begleiten können.

Wichtig ist auch, bekannt zu geben, dass die Kinder und Jugendlichen dementsprechend gekleidet sein sollen und unbedingt erforderlich sind feste Schuhe.

8.1.2 Überblick der Tiergestützten Intervention inklusive Zeitplan

ERLEBNISPÄD. PFERDESPAZIERGANG FÜR CA. 4 STUNDEN			
DAUER (MIN)	TÄTIGKEIT	MATERIAL	ORT
20	Zusammenfinden und Vorstellungsrunde der Gruppe und Tiere Einführung zum Thema Pferd durch Reitpädagogin	Klebeband + Stift Halfter und Strick	Vor dem Stall
20	Freie Begegnung mit Pferde	Bürsten / Kämme für Pferde	Offenstall der Pferde
10	Halftern und Satteln der Pferde, Helme für Kinder / Jugendliche	Halfter & Sättel Helme	Offenstall der Pferde
30	Pferdewanderung: Teilnehmer Führen die Pferde (je 2 Personen pro Tier) 2 Aufgaben: Führen und Wahrnehmung → nach 15 Minuten ein Wechsel	Führstrick und evtl. Handschuhe	Feld- und Waldwege
<i>Zeitpuffer</i>	Festbinden und Versorgung der Pferde		Wald
30	Erlebnispädagogische Aktivität: Spinnenetz	lange Seile und Schnüre Kuchen + Gummibärchen	Wald
20	Aufstellung im Kreis: Kurze Runde zur Frage „Was habe ich gut gemacht?“	Gummibärchen	Wald
<i>Zeitpuffer</i>	Falls Aktivität länger dauert sonst kurze Pause / Streicheleinheit der Pferde		

45	Pferdewanderung: Geführtes Reiten zurück zum Stall	Helm	Feld- und Waldwege
10	Versorgung der Pferde: Absatteln, Hufe auskratzen und abhalftern	Bürsten, Hufauskratzer	Offenstall der Pferde
<i>Zeitpuffer</i>	Zusammenfinden für Abschlussreflexion		Bänke vor den Ställen
30	Auswertungsphase und Reflexion der Intervention		
<i>Zeitpuffer</i>	falls Reflexion länger dauert		
	Verabschiedung mit kleinem Erinnerungsstück	Pferdehaar + Pferdeanhänger	

Abb. 5 Übersicht erlebnispädagogischen Pferdespaziergang

Zeitpuffer – sind jeweils 10 – 15 Minuten, um genügend Pausen, Ruhe und keinen Stress zu erzeugen

8.1.3 Durchführungsphase

Bevor die Gruppe eintrifft, werden sämtliche Utensilien vorbereitet, das Spinnennetz aufgebaut und der Hof nach potentiellen Gefahren für die Gruppe abgesucht. Das Zusammenfinden und Kennenlernen wird vor dem Offenstall der Pferde stattfinden. Die Gruppe findet sich ein. Innerhalb dieses Rahmens gibt es eine Begrüßung und einen kurzen Überblick über das Programm. Danach folgt eine kurze Vorstellungsrunde mit Namen und einem Merkmal zur Person. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden mit einem Namensschild ausgestattet (Klebeband + Stift). Danach werden die Pferde namentlich und mit ihren besonderen Eigenschaften vorgestellt. Es folgt eine Instruktion durch den Tierpfleger oder die Tierpflegerin: Kontaktaufnahme mit Pferd, Wichtige Hinweise zu Pferde und Führen des Pferdes. Das Führen des Pferdes wird vorgezeigt. Der Sozialpädagoge oder die Sozialpädagogin nimmt das Halfter in die Hand. Der Tierpfleger oder die Tierpflegerin zeigt vor, dass ca. 1/3 des Stricks dem Pferd gehört und der restl. Strick gehalten wird. Wichtig ist, den Strick nicht um die Hand zu wickeln oder Schlaufen um die Hand zu machen, denn sollte das Pferd aus Angst, Schrecken etc. weglaufen, schnürt es die Hand ab und der oder die Führende kann nicht loslassen. Es werden auch Handschuhe angeboten, um Verbrennungen der Haut durch den Strick zu vermeiden. Es wird auch gezeigt, wie das Pferd gelenkt wird. Nach der Einführung findet die erste Begegnung mit den Tieren statt.

Das Tor zum Offenstall der Tiere wird geöffnet und die Tiere und Menschen werden zur Begegnung in der freien Interaktion eingeladen. Um jedoch die freie Begegnung sicher durchführen zu können, muss vorher abgefragt werden, ob sich Teilnehmer oder Teilnehmerinnen unwohl dabei fühlen oder sogar Angst vor den Pferden haben und ob sie freiwillig mitmachen. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die freie Begegnung ist, dass die Menschen keine Angst haben. Sollten Teilnehmer oder Teilnehmerinnen Angst haben, so wird ihnen angeboten entweder hinter dem Zaun zu stehen und so Kontakt aufzunehmen oder in Begleitung durch einen Erwachsenen die Tiere kennenlernen möchten.

Nach einigen Minuten der freien Begegnung werden Bürsten und Kämmen zur Verfügung gestellt und die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dürfen je nach Belieben mit den Pferden in Kontakt treten oder bürsten. Dafür werden 10-15 Minuten eingeplant. Die Begegnung wird von dem Tierpfleger oder der Tierpflegerin und dem Sozialpädagogen oder der Sozialpädagogin gut beobachtet. Es kann eventuell schon beobachtet werden, wer unsicher ist oder ob jemand sich übergriffig den Tieren gegenüber verhält. Zwei der Tiere werden anschließend gesattelt. Welche Pferde das sind, entscheidet der Tierpfleger oder die Tierpflegerin, da er oder sie die Pferde am besten kennt. Kinder und Jugendliche mit Pferdeerfahrung dürfen beim Satteln helfen. Dies wird vorher klar eingeteilt und vorgegeben, sodass die Pferde in Ruhe hergerichtet werden und nicht alle hin stürmen. In dieser Zeit werden für die anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen Helme ausgesucht. Dabei wird darauf geachtet, dass Kinder und Jugendliche Helme zusammentauschen können, um so wenig wie möglich mittragen zu müssen. Die Pferde werden dann eingeteilt. Dabei werden auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen gefragt, ob sie schon eine Priorität haben. Es kann sein, dass es schon eine intensivere Begegnung zwischen Mensch und Tier gegeben hat. In jedem Zweier-Team gibt es zwei Aufgaben:

- Führung des Pferdes: Einer der beiden führt das Pferd. Seine einzige Aufgabe ist es, dem Pferd Sicherheit zu geben und zu führen. Diese Person geht auf der linken Seite.
- Wahrnehmung des Pferdes: Der andere geht an der rechten Schulter des Pferdes und soll sich auf den Rhythmus des Tieres konzentrieren. Dabei kann er auch die Hand auf die Schulter legen (zusätzliche taktile Übung).

Nach der Einteilung wird noch die Reihenfolge der Mensch-Tier-Teams für den Spaziergang festgelegt, wobei auf die Rangordnung in der Herde geachtet wird. Es wird der Gruppe auch erklärt, dass Pferde eine klare Rangordnung haben. Bei Gefahren oder Ängsten laufen die rangniedrigeren Tiere dem ranghöheren hinterher, weil diese Sicherheit und Führung geben.

Es wird klar vermittelt, dass hintereinander gegangen wird und nicht überholt wird. Nur wenn es eine Anweisung durch den Erwachsenen gibt, darf überholt werden.

Der Weg startet auf einer nur leicht befahrenen Straße und führt in einen Wald- und Wiesenweg. Da wir direkt vom Stall starten, sind es Wege in der näheren Umgebung, welche die Pferde schon gut kennen. Insgesamt umfasst der erste Teil des Pferdespaziergangs 30 Minuten. Nach 15 Minuten wechseln die Kinder und Jugendlichen ihre Position und Aufgabe. Der oder die Führende wird zur Position der Wahrnehmung wechseln und umgekehrt. Der Tierpfleger oder die Tierpflegerin und der Sozialpädagoge oder die Sozialpädagogin achten auf die Führung der Tiere und ob sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen wohl fühlen. Bei Bedarf wird geholfen oder unterstützt oder es wird in den Teams die Position getauscht. Dabei werden die beiden Freigänger, welche anfangs überwiegend als Beobachter und Beobachterinnen fungieren, miteinbezogen.

Angekommen beim bereits aufgebauten „Spinnennetz“ werden zuerst die Pferde versorgt und an den Bäumen festgebunden. Der Tierpfleger oder die Tierpflegerin begleitet dies und die Kinder / Jugendlichen gehen erst von „ihren“ Pferden weg, wenn der Erwachsene kontrolliert hat, dass die Pferde ordentlich festgebunden wurden. Der Tierpfleger oder die Tierpflegerin ist für die Pferde während der erlebnispädagogischen Aktivität verantwortlich. Es findet sich die Gruppe vor dem Spinnennetz zusammen und kann trinken und rasten.

Durch den Sozialpädagogen oder die Sozialpädagogin folgt die Erklärung der Aufgabenstellung, wie in Abschnitt 7.3.4 beschrieben. Es startet die Aktivität und der Sozialpädagoge oder die Sozialpädagogin begleitet die Gruppe. Sollte es Zwischenfälle geben, die die Gruppe alleine nicht lösen kann, moderiert und hilft der Anleiter oder die Anleiterin weiter.

Nach Lösung und Vollendung dieser Aufgabe wird der Schatz angeschaut. Es wurde ein Kuchen und eine Packung mit Gummibärchen vorbereitet. Die Gruppe stellt sich im Kreis auf und es wird das Gummibärenpackung durchgereicht. Jede Person, die es in der Hand hält, sagt einen Satz auf die Frage „Was habe ich gut gemacht?“. Die Person darf sich ein Gummibärchen nehmen und reicht die Packung weiter. Nach einer Runde wird eine Pause zum Trinken, Rasten, Streicheln der Pferde etc. eingelegt.

Es folgt der Rückweg zum Hof. Dieser wird mit dem geführten Reiten (Abschnitt. 7.3.3 bzw. 5.3.3) gestaltet. Es soll zum einen ein Motivationsförderer und zum anderen eine Zeit zum Ausrasten sein, da es doch ein sehr intensives Programm ist. Es wurden zwei Tiere gesattelt. Diese Tiere werden von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen begleitend mit dem Tierpfleger oder Tierpflegerin und dem Sozialpädagogen oder der Sozialpädagogin geführt und ein Kind oder Jugendlicher darf auf dem Pferd sitzen. Es sind ca. 5 Minuten pro Teilnehmer und-

Teilnehmerin am Pferd geplant, aber es kann auch sein, dass das eine oder andere Kind oder Jugendliche nicht reiten möchte, weshalb die Zeit für die anderen verlängert werden kann. Für den Weg zurück zum Hof ist ein Wald- und Feldweg für die Dauer von 45 Minuten angedacht.

Zurück am Hof werden zuerst wieder die Tiere versorgt. Es dürfen die Hufe ausgekratzt und die Pferde erneut gebürstet werden. Dabei soll etwas Ruhe einkehren und die Gruppe bekommt noch einmal Zeit mit den Tieren. Dies soll aber nicht mehr zu zeitintensiv werden. Dann findet sich die Gruppe bei den Bänken vor den Ställen für die Abschlussreflexion zusammen.

8.1.4 Abschlussphase

Die Abschlussphase besteht aus der gemeinsamen Reflexion / Auswertung des gesamten erlebnispädagogischen Pferdespazierganges als gruppenstärkenden Aktivität und der Verabschiedung der Gruppe. Dabei wird der Kuchen angeschnitten und verteilt, um die Situation zu lockern und keine „Prüfungssituation“ herzustellen.

Zu Beginn der Reflexionsphase werden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen kurz mit einer Runde zu ihren emotionalen Befindlichkeiten mit der Frage „Wie fühlt ihr euch? / Wie habt ihr euch dabei gefühlt?“ abgeholt. Danach wird offen in die Runde gefragt, was ihnen aufgefallen ist – sowohl beim Gehen mit den Pferden als auch beim Spinnennetz. Es werden die Punkte gesammelt und weiterhin darauf eingegangen. Die Reflexionsrunde wird so offen wie möglich gestaltet, sodass die Kinder und Jugendlichen eigene Meinungen und Gedanken einbringen und in Folge sich selbst reflektieren. Im Hinterkopf sind die Fragen von Abschnitt 6.3.3, um die Gespräche weiter anzuregen oder weiter anzuleiten (MEHLER, 2012, S. 8).

Zusätzlich können bei dieser tiergestützten Intervention folgende Fragen gestellt werden:

- Wie hat es sich angefühlt das Pferd zu führen? War ein Unterschied in den Positionen (Führender / Wahrnehmender) zu erkennen? Wie war es das Pferd zu berühren? Was ist euch beim Rhythmus der Pferde aufgefallen?
- Was war es für ein Gefühl auf dem Pferd zu sitzen? Wie war es zu führen, wenn sich ein Reiter auf dem Pferd befindet?

Gab es konkrete Vorfälle, welche auf Einzelpersonen abzielen, so ist es wichtig zu beachten, dass nicht diese Person vor den Pranger gestellt wird, sondern gemeinsam nach Lösungen gesucht wird. Dabei kann auch die Frage helfen: „Was hätte die Gruppe machen können, um der Person zu helfen?“

Außerdem wird für die Reflexionsrunde maximal 30 Minuten eingeplant, um die Gruppe nicht zu überfordern (vor allem jüngere Kinder). Zum Schluss folgt ein Fazit durch die Sozialpädagogin und die Reitpädagogin.

Es wird sich bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen bedankt und verabschiedet. Zur Erinnerung bekommt jeder ein Pferdehaar mit einem kleinen Pferdeanhänger.

9 Diskussion

Grundsätzlich ist eine Kombination aus Pferdespaziergang und gruppenstärkenden Aktivitäten möglich und sogar sinnvoll, werden die Effekte durch die Mensch-Tier-Beziehung oder durch das Führen oder Wanderreiten betrachtet. Wird die naturalistische Perspektive der Biophilie miteinbezogen, so wird theoretisch bestätigt, dass durch dieses Konzept körperliche, psychische und kognitive Entwicklungen angeregt werden. Begründet wird dies damit, dass der Mensch im Zusammensein mit der Natur zufriedener und entspannter, sowie voller Kraft und Erleben ist. Genauso stellt der humanistische Ansatz eine wichtige Perspektive für dieses Konzept dar, weil sie die Liebe und Verbundenheit zur Natur beschreibt, wodurch ein Gemeinschaftssinn, Empathie, Fürsorge oder Bindungsgefühle auslöst (VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 6). Durch die Abwechslung und die Motivation durch die Tiere bietet das Konzept ein ideales und ganzheitliches Lernfeld für gruppendynamische Prozesse. Allein der Pferdespaziergang bzw. die Pferdewanderung stellt eine besondere Aktivität dar, welche schon implizit als gruppenstärkend wirken kann, da ein gemeinsames Erlebnis geschaffen wird. Vor allem der nahe Kontakt zu den Pferden ist meist etwas ganz besonderes für Kinder und Jugendliche (LAUGE, 2017, S. 22ff).

Jedoch sollten einige Aspekte nicht außer Acht gelassen werden. Denn aus den Erfahrungen von bereits stattfindenden Pferdespaziergängen soll auf jeden Fall die Kondition und Ausdauer der Teilnehmer und Teilnehmerinnen beachtet werden. Pferde haben einen schnelleren Gang als die Menschen und geben so ein ordentliches Tempo vor, was nicht unterschätzt werden sollte und vor allem bei der Routenplanung beachtet werden soll. Um der Erschöpfung bzw. der Überanstrengung entgegenzuwirken wird beim Rückweg das geführte Reiten eingeplant, um so einen zusätzlichen Anreiz und Pausen zum Durchschnaufen zu verschaffen. Eine weitere Möglichkeit wäre, dieses Konzept mit Eseln zu planen, welche ein durchaus gemütlicheres Tempo an den Tag legen. Doch dies würde den Rahmen innerhalb dieser Arbeit sprengen.

Des Weiteren sollte die Aufgabe „Führen eines Pferdes“ nicht unterschätzt werden. Dabei braucht es Übung und Durchhaltevermögen. Sollte es eine Gruppe mit sehr wenig Pferdeerfahrung sein, dann macht es Sinn, vorher Führübungen in einem eingezäunten Bereich durchzuführen. Jedoch soll bereits im Vorhinein überlegt werden, ob genug Sicherheit gegeben ist, um in das freie Gelände zu gehen. Ansonsten kann der Einsatz zur Gänze am Hof geplant werden oder weniger Pferde mitgenommen werden, um die nötige Sicherheit gewährleisten

zu können. Wichtig ist es auch, Pferde zu wählen, die verlässlich und gut trainiert sind. Dies sind wichtige Überlegungen für die Vorbereitungsphase.

Hingegen kann das Setting ausgeweitet werden, wenn überwiegend Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit viel Pferdeerfahrung dabei sind. Die Teams können dementsprechend eingeteilt werden, sodass Kinder und Jugendliche mit wenig Pferdeerfahrung eine Unterstützung durch erfahrene Personen bekommen.

Zusätzliche Faktoren sollten bei der Routenplanung berücksichtigt werden. Wenn beeinträchtigte Kinder und Jugendliche oder jüngere Kinder teilnehmen, dann sollte das Wandern im freien Gelände ausreichend diskutiert werden. Das Führen im Gelände stellt eine zusätzliche Herausforderung dar und bei motorischen Einschränkungen kann dies große Gefahren bergen. Im Allgemeinen ist der tiergestützte Einsatz sehr dicht und zeitlich begrenzt. Um nicht in Zeitdruck oder Stress zu geraten, werden Zeitpuffer mit je 10-15 Minuten eingeplant. Aber es wäre eventuell trotzdem sinnvoll, das Zeitfenster auszudehnen und eine Essenspause einzuplanen. Denn ein ganz wichtiger Aspekt der Erlebnispädagogik ist die Gemütlichkeit und Ruhe (MAUCH & SCHOLZ, 2018, S. 18). Es sollen sich alle wohlfühlen und kein Gefühl von Stress oder Hektik aufkommen.

Aufgrund des dichten Programmes ist es sicher sinnvoll, einen weiteren Sozialpädagogen oder eine weitere Sozialpädagogin miteinzuplanen. Dann können die Aufgaben klar verteilt werden und es muss nicht eine Person auf alles schauen. Der Tierpfleger oder die Tierpflegerin kümmert sich um die Tiere und die Pädagogen teilen sich Gruppenführung, pädagogische Interventionen, Einhaltung der Zeit, Verantwortung für Materialien des Einsatzes, Streckenwahl etc. auf. Dies müsste aber noch genauer geplant und durchdacht werden. Ein weiterer Vorteil wäre, dass vermehrt auf die Sicherheit und Qualität geachtet werden kann.

10 Literaturverzeichnis

- BEETZ, A. (2003). Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 76-83.
- HAUSINGER, M. (2014). Tiergestützte Intervention. Pädagogik und Therapie mit Tieren auf österreichischen und deutschen Höfen. AV Akademikerverlag. Saarbrücken:
- HIRLING, H. (2021) Praxis Jugendarbeit: Kommunikation-, Koordination, Kooperationsspiele. <https://www.praxis-jugendarbeit.de/spielesammlung/spiele-kommunikation.html> Accessed: 2021-11-08
- LAUG, E. (2017). Wanderreiten. Erlebnispädagogische Aktivität im Kinderhof Campemoor. In: GÄNG, M. (Hrsg.). Erlebnispädagogik mit dem Pferd. Erprobte Projekte aus der Praxis. Ernst Reinhardt Verlag, München.
- MAUCH, E. & SCHOLZ, M. (2018). Nur spielen! 77 erlebnispädagogische Spiele zum Aufwachen, Warmwerden, Auflockern und Runterkommen. Ernst Reinhardt Verlag, München.
- MEHLER, C. (2012). Gruppenaufgaben. Gruppendynamische Spiele zur Förderung von Kooperation, Kommunikation, Teamwork und für eine bessere Zusammenarbeit in der Kinder- und Jugendarbeit. Books on Demand, Norderstedt.
- OLBRICH, E. (2003). Biophilie. Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 68-76.
- OTTERSTEDT, C. (2003). Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 58-68.
- SAUMWEBER, K. (2018): Der Einsatz von Tieren in stationären Wohngruppen. In: STRUNZ, I. (Hrsg.): Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik.(5. Aufl.), Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler, 168-176.
- SCHÖLL, C. (2015). Tiergestützte Pädagogik und Therapie. Betrachtung unter bindungstheoretischen Gesichtspunkten. Diplomica Verlag, Hamburg.

- SIMANTKE, C., STEPHAN, I. (2003). Der Einsatz von Nutztieren im (sonder-)pädagogischen Arbeitsfeld. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 296-303.
- VERNOOIJ, M., SCHNEIDER, S. (2018): Handbuch der tiergestützten Intervention. (4. Aufl.), Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim.
- WIEDEMANN, K. (2010). Tierisch Pädagogisch. Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V., Stuttgart.

11 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Aktionskreis I (OTTERSTEDT, 2003, S. 62)	20
Abb. 3 Aktionskreis III (OTTERSTEDT, 2003, S. 62)	21
Abb. 2 Aktionskreis II (OTTERSTEDT, 2003, S. 62).....	21
Abb. 4 Aktionskreis IV (OTTERSTEDT, 2003, S. 62)	22
Abb. 5 Übersicht erlebnispädagogischen Pferdespaziergang	42